Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 301 | Dienstag, 25. Dezember | Erstes Blatt. | 1906

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer Donnerstag abend.

Tagesschau.

* Die Einberufung des preußischen Landtages auf den 8. Januar wird amtlich bekannt gegeben.

Das Befinden des Schahs von Persien ist wieder sehr unbefriedigend; er hat dem Thronfolger die Regentschaft übertragen.

* Der Verleger der „Lodzer Zeitung“ Petersilge wurde von Terroristen erschossen.

* In Twer wurde das russische Reichsratsmitglied Alex. Ignatiew ermordet, in Smolensk der Adelsmarschall Fürst Urossow verwundet.

Die holländische zweite Kammer hat die Generalakte von Algeciras mit dem Zusatzprotokoll angenommen.

Das österreichische Herrenhaus hat das Pluralstimmrecht abgelehnt, womit das Zustandekommen der Wahlreform gesichert erscheint.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Friede auf Erden!

Wieder erglänzen die Kerzen auf dem Christbaume, um mit ihrem Schimmer zu künden, daß das Licht der Welt aufgegangen ist, wieder klingen die Weihnachtsglocken ihr „Friede auf Erden“ in die Lande hinaus. Für kurze Zeit rastet das Getriebe des Alltages, um den strahlenden Weihnachtsbaum sammelt sich die Familie, vergißt für den Augenblick die Sorgen des Lebens und knüpft durch gern gegebene und dankbar empfangene Geschenke die Bande enger, die Verwandtschaft oder Freundschaft geschmiedet haben. Mancher neue Bund wird im Glanze der Weihnachtskerzen geschlossen, mancher alte Riß heilt schnell und gründlich unter ihrem Schimmer in Betätigung der frohen Botschaft: „Friede auf Erden!“

Haben wir Frieden auf Erden? In Rußland zeigen fast täglich Attentate und räuberische Ueberfälle, daß das Feuer der Revolution unter der Asche weiter glimmt, daß der Vulkan der Volksleidenschaft jeden Augenblick aufs neue ausbrechen und unsägliches Unheil anrichten kann. Auf dem Balkan wird auch das Weihnachtsfest zwischen Bulgaren, Türken und Griechen keinen Frieden bringen. Die Banden von Mördern und Räubern werden sich ebenso wenig vor dem „Friede auf Erden“ der Weihnachtsglocken beugen wie die Bürgerparteien, die sich in Ecuador mit den Waffen in der Hand gegenüberstehen. Auch in Marokko will keine Ruhe eintreten. Jeden Tag kann es dort zu Verwickelungen kommen, die ein Eingreifen Spaniens und Frankreichs notwendig machen und zu Blutvergießen führen.

Und wie steht es denn im deutschen Vaterlande? Haben wir bei uns den echten Weihnachtsfrieden? Gerade jetzt ist der Kampf der politischen Parteien neu entbrannt. Zuerst störten die Polen den inneren Frieden, indem sie unschuldige Kinder zu Werkzeugen ihrer Agitation machten und den Schulstreik inszenierten, dann war es das Zentrum mit seiner Gefolgschaft von Sozialdemokraten, Polen und Welfen, das, um seine Macht zu zeigen, die Ehre der Nation gefährdete und so den bevorstehenden Wahlkampf heraufbeschwor. Möchten die Parteien sich von den Weihnachtsglocken mahnen lassen, den Kampf so zu führen, daß die politischen Gegensätze nicht auf das tägliche Leben übertragen werden, möchten die nationalen Parteien sich an das Weihnachtswort erinnern, daß Geben seliger ist als Nehmen, möchten sie sich nachgiebig unter einander zeigen, um so der Sache des Vaterlandes zum Siege zu verhelfen und vielenden Tausenden von Deutschen endlich Frieden zu bringen. Denn in Deutsch-Südwestafrika, unserer heißumstrittenen Kolonie, knattern vielleicht die Gewehre, während bei uns die Weihnachtsglocken läuten, ertönt vielleicht wilder Kampfruf, während hier frommer Kindergesang in Christfreude jubelt und machtvoll die Orgel erbraust zur Ehre des Herrn, der das hohe Wort vom Frieden verkündete. Wer weiß, ob nicht zur selben Stunde, wo in der Heimat im trauten Familienkreise der Lichterbaum erstrahlt, dort unten ein braver Farmer um sein Leben und das seiner Lieben blutig kämpft. Soll auch in Afrika Friede werden, so müssen wir der Regierung die Mittel dazu an die Hand geben. Und das wird Kampf kosten. Aber aus dem Weihnachtsfeste werden wir die Kraft schöpfen, den Kampf siegreich zu bestehen.

Weihnachten, das Fest der Kinder, das Fest der Familie, ist eigentlich wenig geeignet, um politische Betrachtungen daran zu knüpfen. Der Zauber dieser wunderseligen Zeit stimmt unsere Herzen weich. Wir sind des Glückes froh, das uns im Kreise unserer Lieben erblüht, und harren wie die Kinder voller Sehnsucht des Augenblickes, da unsere Liebe sich im Geben betätigen kann. Liegt es da nicht so nahe, daß wir an diesem Tage auch derer gedenken, die abseits vom Wege des Glückes stehen und mit hungrigen Augen in das Düster starren, das sie umgibt? Wir alle haben Enterbte des Glücks um uns, und wenn wir das ganze Jahr an ihnen vorübergehen, achtlos und ohne Mitleid vielleicht — in diesen herrlichen Tagen, da die Liebe in alle Menschenherzen steigt und uns hinaushebt über den Wust und Staub des Alltags, ist es unsere Pflicht, von unserm Ueberfluß abzugeben, an die, die da darben. Es wird uns nicht schwer werden, und über unsere Kräfte wird nichts verlangt. Aber das ist sicher: unsere Festesfreude wird reiner und köstlicher sein, wenn wir nicht nur uns und unseren Lieben gegenüber unsere Pflicht getan haben, sondern auch in die Hütte eines Armen hinein einen Sonnenblick des großen Weihnachtsglückes trugen.

Weihnacht — das Fest der allumfassenden Liebe! Ueber die beschneiten Fluren singen und klingen die Glocken froher Friedensbotschaft. Die Liebe zündet Millionen von Lichtern an — möchte sie in jedes Haus hineinleuchten und in jedes Menschenherz — das ist unser innigster Weihnachtswunsch!



Der Kaiser hörte Sonnabend vormittag die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamts und des Chefs des Marinekabinetts.

Der Kaiser und Dernburg. Kolonialdirektor Dernburg ist, wie P. Liman erzählt, kurz nach seiner Attacke auf das Zentrum beim italienischen Botschafter Lanza vom Kaiser umarmt und geküßt worden. In Bankkreisen wird auch davon gesprochen, daß der Kaiser nach seiner ersten längeren Unterredung mit Dernberg zu diesem gesagt haben soll: Wissen Sie auch, warum ich Sie so gern an der Spitze der Kolonialabteilung sehe? Weil man mir gesagt hat, daß Sie ein saugrober Kerl seien.

Von der Marine. Während seiner Anwesenheit in Kiel bei Gelegenheit des Stapellaufes S. M. S. „Schleswig-Holstein“ ließ der Kaiser sich vom dem Konsul Dr. ing. Schlick dessen Schiffskreisel vorführen. Der Kaiser sprach sich über die Verwendung der neuen Erfindung in unserer Kriegmarine sehr günstig aus und bat den Erfinder, seinen Vortrag in der Schiffsbautechnischen Gesellschaft in Berlin zu wiederholen. Dr. Schlick erhielt den Kronenorden III. Klasse. — Der Admiral à la suite des Seeoffizierkorps Max Frhr. v. d. Goltz ist gestorben.

Die Einberufung des preußischen Landtags auf den 8. Januar 1907 wird im „Reichsanz.“ bekannt gegeben.

Ueber die Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäftes für das Jahr 1905 ist dem Reichstage eine Uebersicht zugegangen, der wir das Folgende entnehmen: Im ganzen wurden 219 030 Mann ausgehoben, und zwar 190 927 für Truppen mit zweijähriger Dienstzeit, 12 428 für Truppen mit dreijähriger Dienstzeit, 2521 als Trainsoldaten zu einjährigem Dienste und 3457 zum Dienste im Heere ohne Waffe. Für die Marine wurden von der Gesamtsumme aus der Landbevölkerung 5536, aus der seemännischen und halbseemännischen 3221 Mann ausgehoben. Als Einjährigfreiwillige traten 10 464 Personen in das Heer ein, wozu 814 Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes kommen. Außerdem traten in das Heer ein bei Truppen mit zweijähriger Dienstzeit 30 585, mit dreijähriger Dienstzeit 9684 Mann, in die Marine 590 Einjährig-freiwillige und 2791 sonstige Freiwillige.

Zum Fall Peters wird den „Münch. Neuest. Nachr.“ aus Berlin geschrieben, daß der von Freunden und Gegnern von Dr. Peters erhobenen Forderung auf Veröffentlichung der sämtlichen Akten des Disziplinarprozesses in beiden Instanzen zurzeit aus dienstlichen Gründen nicht entsprochen werden kann.

Es wird weiter gebremst! Nicht weniger als 36 Fälle sind bis jetzt bekannt, in denen die von Gemeinden beschlossene Erhöhung von Lehrergehältern vom Minister oder der Regierung nicht genehmigt worden ist. Recht wunderliche Erscheinungen treten dabei zutage. So sollte in dem Städtchen Kirn an der Nahe das Grundgehalt von 1200 auf 1350 Mk. erhöht werden. Die Regierung zu Koblenz genehmigte es aber nicht, und doch hatte dieselbe Regierung vor zwei Jahren diese Erhöhung für notwendig erklärt. Damals bat die Gemeinde wegen vorübergehender bedrängter Finanzlage um Aufschub; jetzt will die Gemeinde aufbessern, und die Regierung sagt nein. Vor Jahresfrist, also vor Erscheinen des Bremserlasses, wurde in mehreren Orten des Bezirkes Stade das Grundgehalt von 1200 auf 1400 Mark erhöht. Nun will auch die Gemeinde Drochtersen dem Beispiel der anderen folgen, der Herr Minister gestattet es aber nicht.

Mittelchen gegen die Fleischteuerung. Die Zusicherungen des Reichskanzlers, die er bei der Interpellation über die Fleischteuerung im Reichstage hatte abgeben lassen und in denen er eine Reihe von Maßnahmen zur Aenderung der Miß- und Notstände in Aussicht stellte, sollten nach den offiziösen Kommentaren wenigstens zum Teil bereits durch die Verordnung des Landwirtschaftsministers betreffend die Einfuhr von Schweinefleisch aus Dänemark, Schweden und Norwegen eingelöst sein. Eine weitere Maßnahme wird jetzt als unmittelbar bevorstehend angekündigt: Der Bundesrat soll in allernächster Zeit über eine sehr beträchtliche Herabsetzung der Gebühren für die Untersuchung des in das Zollinland eingehenden Fleisches Beschluß fassen. Diese Herabsetzung soll zunächst für einen begrenzten Zeitraum erfolgen, und zwar deshalb, weil schon bei Erlaß der Gebührenordnung eine Revision der Gebührensätze in Aussicht genommen war und dieser dauernden Ermäßigung der Gebühren durch die im Interesse der Linderung der Fleischnot erfolgte provisorische Regelung nicht vorgegriffen werden soll. — Im Zusammenhang mit der Ermäßigung der Eisenbahntarife würde das nun schon ein viertel Dutzend „kleine Mittel“ sein. Wir stehen allen diesen Versuchen nach wie vor durchaus pessimistisch gegenüber und glauben vor allem nicht daran, daß mit derlei Flickwerk die Unzufriedenheit der Massen so weit paralysiert werden wird, wie es die Regierung für „gute“ Wahlen nötig hat.

Vor den Wahlen.

Der Zentralrat der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) hat am Freitag nach lebhafter Diskussion über die Bedeutung der nächsten Reichstagswahlen für die deutschen Arbeiter und ihre Berufsvereine folgende Resolution einmütig angenommen:

„Der Zentralrat der Deutschen Gewerkvereine (H.-D.) fordert alle wahlberechtigten Verbandsgenossen dringend auf, am 25. Januar, bezw. auch am etwaigen Stichwahltage, ihr Wahlrecht zum Reichstag auszuüben. In Wahrung der Neutralität unserer Organisation lassen wir unseren Verbandsgenossen selbstverständlich völlig freie Hand in der Wahl, erwarten aber, daß kein Gewerkvereinler einen Feind unserer Organisation wählt, auch keinen Lebensmittelverteuerer oder Gegner des bestehenden Reichstagswahlrechts. Alle Deutschen Gewerkvereinler müssen sich vielmehr ernstlich bemühen, daß Reichstagsabgeordnete gewählt werden, die Freunde unserer Bestrebungen und eines freien Koalitionsrechts sind, und Gewähr dafür bieten, daß ihre Tätigkeit darauf gerichtet ist, mit der Sache der Arbeiter auch die des Volkes und Vaterlandes auf allen geistigen und wirtschaftlichen Gebieten kraftvoll vorwärts zu bringen.“

Der sozialdemokratische Terrorismus macht sich, wie man aus Berlin schreibt, auch bei der Agitation für die Reichstagswahlen in skandalöser Weise breit. Die sozialdemokratischen Wahlvereinsvorstände haben die „Genossen“ angewiesen, namentlich auch die Geschäftstreibenden zu Beiträgen für den Wahlfonds heranzuziehen. Zwei bis drei Mann hoch erscheinen dann die „Genossen“ bei dem betreffenden Fleischer, Bäcker, Kneipwirt, Zigarrenhändler oder Barbier und ersuchen um „Pulver“ für den Wahlkampf. Es kommt natürlich sehr häufig vor, daß der betreffende Geschäftsmann der sozialdemokratischen Partei nicht angehört. Aber da er Arbeiterkundschaft hat, gebraucht man das alte Mittel, um ihn gefügig zu machen. Man erklärt ihm einfach, daß, wenn er nicht einen Betrag herausrücke, die Arbeiter sein Geschäft meiden müßten. Man läßt noch allerlei andere Drohungen einfließen, man redet von öffentlicher Bekanntgabe des sozialistenfresserischen Geschäftsmannes. Schließlich bleibt ihm nichts anderes übrig, als in die Tasche zu greifen und einen Beitrag herzugeben. Ist der Beitrag nicht hoch genug, so beginnen neue Pressionen. Man hat hier wieder einen Vorgeschmack davon, wie es im sozialdemokratischen Zukunftsstaat aussehen wird.

Aus den Wahlkreisen liegen heute folgende Meldungen vor, die von Interesse sein dürften:

Im Großherzogtum Sachsen-Weimar ist zwischen den Freisinnigen und Nationalliberalen ein Abkommen getroffen worden, auf Grund dessen für Eisenach-Dermbach eine nationalliberale, für Weimar-Apolda eine freisinnige Kandidatur aufgestellt wird.

Die freisinnige Volkspartei stellte für den Wahlkreis Remscheid-Lennep-Mettmann den Prof. Eickhoff, früher Vertreter des Wahlkreises Mühlhausen in Thüringen, als Kandidaten auf.

Der konservative Wahlverein in Frankenstein-Münsterberg beschäftigte sich jüngst mit der Frage, ob der bisherige Reichstagsabgeordnete Graf Praschma-Rogau, der dem Zentrum angehört, wieder von den Konservativen gewählt werden soll. Die Versammlung beschloß einstimmig, bei der Zentrumspartei offiziell anzufragen, ob deren Kandidat für die Regierungsvorlage betreffend den Nachtragsetat für Deutsch-Südwestafrika stimmen

wird. Bei der entscheidenden Abstimmung im Reichstage war Graf Praschma nicht anwesend.

Im Wahlkreise **Potsdam-Osthavelland** ist von den **Konservativen** und **Antisemiten** wieder der bisherige Vertreter, Tischlermeister **Pauli**-Potsdam, aufgestellt worden, für den auch die Nationalliberalen stimmen wollen.

In **Lublinitz-Tost-Gleiwitz**, dem bisher von dem Grafen Ballestrem vertretenen Wahlkreise, hat das Zentrum den Pfarrer **Skowronski** als Kandidaten aufgestellt, der auch noch in den Kreisen **Oppeln** und **Pleß-Rybnik** kandidiert. Alle drei genannten Kreise sind von den Polen hart bedroht.



*** Zur Obstruktion der österreichischen Postbeamten.** Der Chef der österreichischen Postverwaltung, Sektionschef Wagner, empfing Freitag nachmittag eine Deputation der Postdienerschaft, setzte ihr die in Aussicht genommenen Maßnahmen zur Besserung der Gehaltsverhältnisse der Postdienerschaft auseinander und versprach bei der demnächstigen Regelung der Bezüge aller Staatsbediensteten die Wünsche der Postdienerschaft tunlichst zu berücksichtigen. Die Postverwaltung müsse jedoch von den Postbediensteten eifrige Pflichterfüllung und korrekte Haltung verlangen und er warne vor Schritten, welche den Verkehr stören und der Postdienerschaft garnichts nützen, ihr im Gegenteil noch verhängnisvoll werden könnten.

*** Politische Morde in Rußland.** Aus Twer wird vom Sonnabend gemeldet: Das Mitglied des Reichsrats **Graf Alexis Ignatjew**, früher Generalgouverneur von Kiew, Wolhynien und Podolien, ist heute im Buffetzimmer der Adelsversammlung von einem Unbekannten durch sechs Revolverschüsse getötet worden. Der Verbrecher versuchte sich darauf selbst zu erschießen, es gelang jedoch, ihn lebend zu verhaften. — Ein anderes Telegramm aus **Smolensk** berichtet: Als der **Fürst Urussow** am Freitag den Adelsklub verließ, feuerte ein Unbekannter auf ihn etliche Revolverschüsse ab, die den Adelsmarschall aber nur leicht verletzten. Der Täter ist entkommen.

*** Russische Terroristen.** Aus **Lodz** wird folgendes über eine verbrecherische Tat von Terroristen berichtet: Am Freitag drangen drei junge Leute in das Papiermagazin des Verlegers der „Lodzer Zeitung" und verwundeten ihn durch Revolverschüsse. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb der Verwundete. Als Grund für den Mordanschlag wird angeführt, daß sich der Verleger geweigert haben soll, eine Proklamation der Sozialisten und Demokraten zu drucken.

*** Eine Krisis im Vatikan?** Nach einem Telegramm aus Rom soll die Stellung des Kardinal-Staatssekretärs **Merry del Val** erschüttert sein. Ein römisches Blatt spricht sogar von der **Entlassung**.

*** Abermals ein englisch-türkischer Zwischenfall.** Wie das Wiener „K. K. Telegr.-Korr.-Bureau" meldet, hat die Pforte durch den Oberkommissar Muchtar-Pascha gegen die Absicht Englands Protest eingelegt, das **Sinaigebiet als ein unabhängiges Departement** unter einen englischen Funktionär zu stellen. Die Pforte weist darauf hin, daß Aegypten ein integrierender Teil der Türkei ist. — Ein papierner Protest, den man in London einfach ad acta legen wird.



Culmsee, 22. Dezember. **Einen schweren Unfall** erlitt am Mittwoch der Knecht Andreas Trzinski, der beim Strohaufladen von einem Wagen stürzte und sich eine Zersplitterung des rechten Schlüsselbeins zuzog. Der Verunglückte wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Schönsee, 22. Dezember. In der heutigen Stadtverordneten-Ersatzwahl wurde in der ersten Abteilung Herr Sanitätsrat Dr. Poetschki einstimmig wiedergewählt. Die Deutschen der dritten Abteilung hatten den Kaufmann A. Kiewe, die Polen den Fleischermeister Golembiewski als Kandidaten aufgestellt. Trotzdem die Deutschen Wähler dieser Klasse in der Mehrheit sind, wurde durch Fernbleiben vieler Deutschen bei der Wahl Golembiewski mit sechs Stimmen Mehrheit zum Stadtverordneten gewählt.

Briesen, 28. Dezember. Der hiesige **Deutsche Wahlverein** hält am 2. Januar eine **Versammlung** ab.

Schwetz, 23. Dezember. Herr Mühlenbesitzer Bieber in Schönau hat aus Anlaß seiner Ernennung zum Kommerzienrat der Synagogen-Gemeinde hierselbst **1000 Mark für Wohltätigkeitszwecke** überwiesen.

Ottlotschin, 24. Dezember. Die **Lieferung von Verblend- und Formsteinen** für den Neubau der evangel. Kirche in Ottlotschin ist von der Königl. Regierung der Dampfziegelei und Tonwarenfabrik von Gustav und Conrad Drahmer in Briesen übertragen worden.

Danzig, 24. Dezember. Die hiesigen **Konservativen** werden für die bevorstehende Reichstagswahl Herrn Regierungsrat a. D. **Schrey** aufstellen. — Die **Zentrumspartei** hat für den **Danziger Landkreis** Herrn Gutsbesitzer **Hugo Mey**-Gemlitz dem **freikonservativen** Kandidaten Herrn **Dörksen** gegenübergestellt.

Allenstein, 24. Dezember. In dem **Konkurs Otto Arendt** (Kolonialwaren) sind die Ursachen des Vermögensverfalls in der Uebernahme von Wechselbürgschaften in Höhe von 80 000 Mark zu suchen, aus denen Arendt in Anspruch genommen wurde. Der Massebestand beträgt etwa 17 000 Mark, die Schulden belaufen sich auf etwa 98 800 Mark, so daß abzüglich der Kosten und Vorrechtsforderungen auf eine Dividende von 10 bis 14 Prozent zu rechnen sein dürfte. Es sollen aber noch weitere 50 000 Mark Wechselbürgschaften angemeldet werden, die jedoch bestritten werden dürften. Im Jahre 1900 war A. im Konkurs, er **akkordierte** damals mit $33^1/_3$ Prozent, zahlte aber außerdem nach und nach an seine Gläubiger noch 8456 Mark aus.

Königsberg, 24. Dezember. Oberlandesgerichtspräsident **von Plehwe** ist mittels königlichen Patents vom 18. d. M. zum Wirklichen Geheimen Oberjustizrat mit dem Range der Räte erster Klasse ernannt worden.

Königsberg, 23. Dezember. Die **Konservativen des Stadtkreises Königsberg** beschlossen, von vornherein energisch für den von den Liberalen aller Richtungen aufgestellten **Justizrat Byßling** (freis. Volkspartei) einzutreten, weil sich nur so Aussicht bietet, einen Sieg der Sozialdemokratie bei der hiesigen Reichstagswahl zu verhindern.

Fordon, 23. Dezember. Die neuerbaute **Schule in Alexandrowo** wurde durch den Kreisschulinspektor Schulrat Dr. Remitz aus Bromberg feierlich eingeweiht und der neuernannte Lehrer Bayer in sein Amt eingeführt. Bisher waren die Kinder aus Alexandrowo in Jaruschin eingeschult, bis wohin sie über 5 km zu gehen hatten.

Schneidemühl, 23. Dezember. Durch Einatmen von **Kohlenoxydgas** fand in der Nacht zum Sonnabend ein Kommis den **Tod**.

Schneidemühl, 21. Dezember. Wegen **Aufreizens zum Schulstreik** wurde der Propst Grylewicz von der dortigen Strafkammer zu 500 M. Geldstrafe **verurteilt**.

Meseritz, 23. Dezember. Der Kreistag hat die Einführung einer **Umsatzsteuer** beschlossen, die auf 1 Prozent festgesetzt worden ist.

Rawitsch, 23. Dezember. Die **Entlassungsprüfung** am hiesigen Königl. **Lehrerseminar** hatte das Ergebnis, daß alle 66 Oberkursisten bestanden. Zum 1. Januar 1907 werden voraussichtlich alle provisorische Anstellung finden.

Schönlanke, 24. Dezember. Einen bösen Heimgang vom Jahrmarkte hatte der Besitzer Spletistößer von hier. Er hatte auf dem Markte seine Kuh verkauft und dafür 180 Mark erhalten. Als er gegen Abend nach Hause ging, wurde er in der Nähe der Mühle von einem Manne **hinterrücks überfallen** und dermaßen mit einem Stocke bearbeitet, daß er bewußtlos **hinfiel**. Hierauf suchte der Täter mit dem **geraubten Gelde** das Weite.

Lissa, 23. Dezember. Ein betrübendes **Unglück** hat die Familie des Landwirts Nowak in Karchowo betroffen. Nowak war zum Jahrmarkt in der Stadt gewesen und hatte seinem Sohne ein Paar Stiefel gekauft. Als dieser nun die Stiefel zuhause anprobierte, waren sie zu eng, und er machte seinem Vater Vorwürfe. Hierüber geriet der etwas angetrunkene Nowak sen. in Zorn, nahm den zweiten Stiefel und versetzte seinem Sohne damit einen Schlag auf den Kopf. Dieser Schlag war aber mit solcher Wucht geführt oder so unglücklich, daß der Sohn **tot zur Erde stürzte**.

Znin, 24. Dezember. In den letzten Sommerferien ist der **Schulknabe** Ignatz Golz aus Furcht vor der elterlichen Züchtigung von **Hause fortgelaufen**, und wurde nach 14 Tagen vergeblichen Suchens als schon halb **verweste Leiche** in einem Feldbrunnen des hiesigen Ackerbürgers Monczynski aufgefunden. Trotz aller angestellten Recherchen und der ärztlichen Begutachtung konnte nicht festgestellt werden, auf welche Weise der Knabe in den Brunnen gefallen war. Da nun die nähere Besichtigung des Fundortes die nicht vorschriftsmäßige Umkleidung des Brunnens ergab, wurde der Besitzer desselben, der Ackerbürger Monczynski wegen **fahrlässiger Tötung** vor die Bromberger Strafkammer geladen und zu acht Tagen Gefängnis verurteilt.

Posen, 24. Dezember. Die **Neuwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung** sollen Anfang Januar stattfinden. Der Grund zur Auflösung der bisherigen Stadtverordneten-Versammlung liegt in der Absicht, durch diese Maßregel den früheren Vororten Jersitz, St. Lazarus und Wilda die Möglichkeit zu schaffen, sich im Stadtverordneten Kollegium noch weitere sechs Jahre durch besondere in eigenen Wahlbezirken gewählte Stadtverordnete vertreten zu lassen. Nach dem Eingemeindungsvertrage von 1900 sollte schon mit Ablauf des Jahres 1906 eine anderweite Einteilung der Wahlbezirke und vollständige Erneuerung der Stadtverordneten-Versammlung erfolgen.

Posen, 23. Dezember. Die Königliche **Ansiedlungs-Kommission** hat kürzlich das **Stadtgut Schliepershof** bei Nakel angekauft. Der Kaufpreis beträgt **515 000 Mark**.



Thorn, den 24. Dezember.

— **Von der Reichsbank.** Die hiesige Reichsbankstelle tritt mit dem 1. Januar 1907 in die erste Ordnung der Reichsbankstellen ein.

— **Meisterkurse.** Der Vorstand der Handwerkskammer in Insterburg beschloß in seiner letzten Sitzung auf Antrag des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen die Entsendung ihrer Fachlehrer zur Abhaltung von Wanderkursen für deutsche Meister in Thorn, Briesen, Schwetz, Flatow, Culmsee, Dirschau und Zoppot. In Betracht kommen zunächst Kurse für Schneider, Schuhmacher und Tischler in den Monaten Januar bis März 1907. Für Lehrpläne und Ausstattung der Kurse mit Lehrmitteln rc. sorgt die Insterburger Handwerkskammer bezw. die Meisterschule in Gumbinnen. Zur Teilnahme an den Kursen in Gumbinnen wurden wiederum an würdige und bedürftige Handwerker Beihilfen gewährt.

— **Strohhut für Pferde.** Herrn Bürgermeister Twistel in Mewe-Westpr. ist für einen mittels Drahtkranzes am Kopfzaum befestigten Schutzhut für Pferde ein gewerblicher Musterschutz erteilt worden.

— **Gutskauf.** Die Landbank in Berlin erwarb in der Provinz Westpreußen von den Donnerschen Erben das im Kreise Stuhm, zirka 6 Kilom. von der Stadt Christburg belegene Rittergut Blonaken in einer Größe von 1812 Morgen.

— **Für die Sekretariate der Staatsanwaltschaften** sind, wie mitgeteilt, **beiden Landgerichten und den Oberlandesgerichten** vom Justizminister neue Geschäftsordnungen erlassen worden, wie dies schon vor kurzem für die Gerichtschreibereien der verschiedenen Instanzen geschehen ist. In der neuen Ordnung heißt es:

Die neuen Geschäftsordnungen treten am 1. Januar 1907 in Kraft. **Für die Rechtsuchenden** sollen die Sekretariate mindestens zwei Stunden werktäglich geöffnet sein. **Sendungen** an die Staatsanwaltschaft werden, wenn sie verschlossen eingehen, von dem Ersten Staatsanwalt oder in dessen Abwesenheit von dessen Vertreter geöffnet. — Weiter wird bestimmt, daß als **Einstellung** die Fälle gelten, in denen die Staatsanwaltschaft die Einstellung des Verfahrens verfüge, weil die angestellten Ermittelungen Anlaß zur Erhebung der öffentlichen Klage nicht gegeben. Eine Uebersicht der schwebenden Voruntersuchungen ist allmonatlich dem Ersten Staatsanwalt vorzulegen. Die Geschäftsordnung für die Sekretariate der Staatsanwaltschaften bei den Oberlandesgerichten entspricht im allgemeinen denen bei den Landgerichten. Sprechstunden sind aber hier nicht vorgesehen.

— **Kommunale Versicherungsunternehmungen.** Der Landwirtschaftsminister und der Minister des Innern weisen in einem Erlasse darauf hin, daß die von Kreisen und Städten gegründeten Versicherungsunternehmungen, insbesondere Viehversicherungsanstalten, nicht als private Versicherungsunternehmungen anzusehen sind. Vielmehr können derartige Versicherungen nur auf kommunalrechtlicher Grundlage gegründet werden.

— **Rückerstattung zu viel gezahlter Zölle.** Beim Inkrafttreten des neuen Zolltarifs am 1. März mußten infolge der an der russischen Grenze eingetretenen Verkehrsstörungen für Güter, wenngleich diese rechtzeitig genug an der Grenze waren, um noch bei hinreichend schneller Abfertigung zu den Zollsätzen des alten Tarifs verzollt zu werden, dennoch die erhöhten neuen Zollsätze entrichtet werden. Auf die vielen Reklamationen, die wegen dieser zuvielgezahlten Zölle bei dem russischen Finanzminister eingegangen sind, hat dieser jetzt den Bescheid gegeben, daß die russische Staatskasse angewiesen ist, den Betrag von 66 278 Rubel zurückzugeben. Diese Summe wird der deutschen Gesandtschaft in St. Petersburg zur Verfügung gestellt, und diese wird nach billigem Ermessen diesen Betrag auf die einzelnen Reklamationen verteilen.

— **Fahrtvergünstigung für erkrankte Gendarmen.** Den die Militärpersonen des Mannschaftenstandes bei Reisen zum Kurgebrauche zugestandenen Fahrtvergünstigungen sind nach neuerer Verfügung auch den Gendarmen gegen eine entsprechende Bescheinigung ihrer vorgesetzten Dienstbehörde bei Reisen zum Gebrauche solcher Badekuren zu gewähren, die ihnen auf Staatskosten verordnet werden.

— **Erholungsurlaub für Eisenbahn-Arbeiter.** Nach einem Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 19. Dezember d. J. kann Arbeitern der Staatseisenbahnverwaltung bei guter Führung jährlich ein Erholungsurlaub erteilt werden, der bei Arbeitern, die mindestens fünf Jahre im Staatseisenbahndienst beschäftigt und in Hilfsunterbeamtenstellungen tätig sind, je nach ihrer Verwendung bis zu sechs und acht Tagen, bei allen übrigen Arbeitern des Betriebs- und Werkstättendienstes, sofern sie mindestens sieben Jahre beschäftigt sind, vier Tage, sofern sie mindestens zehn Jahre beschäftigt sind, sechs Tage betragen darf.

— **Zur Nogatregulierung.** Die am Donnerstag in Marienburg abgehaltene Konferenz genehmigte die von Bürgermeister Sausse-Elbing entworfene und vorgelegte Denkschrift, die den verschiedenen Ministerien, dem Oberpräsidenten und den Regierungspräsidenten durch eine besondere Abordnung vorgelegt werden soll.

— **Kaiser-Weihnachtsgeschenke** gelangen am heiligen Abend bei den Truppenteilen zur Verteilung. Diese bestehen aus Kaiser- und Kriegsbildern sowie aus Büchern patriotischen oder historisch-belletristischen Inhaltes und sollen solchen Leuten verliehen werden, die sich durch treue Pflichterfüllung ausgezeichnet haben und von Hause keine großen Zuschüsse erhalten. Von den Kommandeuren sind die Weihnachtspräsente mit einer entsprechenden Widmung zu versehen.

— **Falsches Geld.** Eine neue Sorte falscher Zwanzigmarkstücke ist anläßlich des Weihnachtstrubels in den Verkehr gebracht worden. Die Stücke sind aus vergoldetem Kupfer hergestellt und tragen das Bildnis Kaiser Wilhelm II. nebst der Jahreszahl 1889; die Randumschrift „Gott mit uns" ist geprägt. In der Ausführung sind Kaiserbildnis, Zahlen und Schrift vorzüglich gelungen, doch sind die Falschstücke von den echten Goldstücken sehr leicht am Gewicht zu erkennen. Die echten Zwanzigmarkstücke wiegen bekanntlich 8 Gramm, die Falsifikate dagegen nur die Hälfte.

— **Allgemeiner Deutscher Jagdschutzverein, Landesverband Westpreußen.** An Stelle des Herrn Rittergutsbesitzers v. Bieler-Melno, welcher sein Amt als Kreisvorstand des „Allgemeinen deutschen Jagdschutzvereins für den Kreis Graudenz" niedergelegt hat, ist Herr Rittergutsbesitzer H. Müller auf Kittnau zum Kreisvorstand ernannt worden.

— **Deutscher Lehrerverein.** Für die laufende Geschäftsperiode hat der Gesamtvorstand folgende beiden Themen ausgewählt und den Verbänden zur eingehenden Erörterung empfohlen: „Der Lehrermangel nach seinen Ursachen und Wirkungen"; „Notwendigkeit und Wirkungskreis einer Reichsbehörde für Volksbildung und Volksschulwesen".

— **Erledigte Schulstellen.** Stelle zu Neuguth Kreis Rosenberg, evangel. (Meldungen bei dem Kgl. Kreisschulinspektor Herrn Skrzecka zu Dt. Eylau.) Rektorstelle an der städtischen Volksschule in Krojanke, evangel. (Stellvertr. Kreisschulinspektor Herrn Superintendenten Bodenburg in Flatow.) Stelle zu Neubrück, Kreis Graudenz, evangel. (Kgl. Kreisschulinspektor Herrn Komorowski zu Lessen.) Stelle zu Girkau, Kreis Thorn, evangel. (Kgl. Kreisschulinspektor Herrn Prößl zu Culmsee.)

— **Der Briefverkehr zu Neujahr.** Im Interesse einer schnelleren Abwickelung des Neujahrsbriefverkehrs werden die am 31. Dezember und 1. Januar eingehenden gewöhnlichen Briefe und Postkarten mit dem Ankunftsstempel nicht bedruckt werden. — Bei dieser Gelegenheit sei auch nochmals auf den zeitigen Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe und die rechtzeitige Auflieferung der Neujahrsbriefe aufmerksam gemacht.

— **Habt Mitleid mit den Pferden.** Die Pferde vor den Unbilden des Winters nach Möglichkeit zu schützen, sollte jetzt für jeden Fuhrmann eine ernste Pflicht sein. Nur zu häufig leider finden sie eine solche Fürsorge nicht; jedem Wetter sollen sie trotzen können, als wenn sie aus Eisen und Stahl wären. Weil sie sich nicht beklagen können, wenn Frost, Nässe, eisiger Wind sie durchschauert, bleiben ihre Leiden unbeachtet. Oft sieht man solche stummen Dulder lange Zeit ungeschützt vor dem Wirtshause stehen, indes der warmgekleidete Fuhrmann sich drinnen gütlich tut. Erst recht bedürfen sie einer warmen Decke, wenn sie sich heiß gelaufen haben und nun im Freien warten müssen; Erkältung und Gliedersteifheit sind häufig genug die Folgen des mangelnden Schutzes. — Das Geschirr bewahre man im warmen Stalle auf. Ist es dem Frost ausgesetzt gewesen und wird dann das eiskalte Gebiß dem Pferde ins Maul gelegt, so klebt die warme Maul- und Zungenschleimhaut daran fest und wird abgerissen, was dem Tiere eine grausame Marter verursacht; auch Zahnschmerzen entstehen durch das kalte Gebiß. Man tauche es wenigstens vorher in warmes Wasser oder reibe es mit einem Lappen warm; dies letztere ist ja leicht ausführbar und auch nötig, wenn den Pferden zur Fütterung im Freien das Gebiß herausgenommen worden ist. — Eine schlimme Quälerei bedeutet es, Pferde mit ungenügendem Winterbeschlag oder gar ohne solchen auf glattem Boden ihre Arbeit verrichten zu lassen, wo sie ausgleiten, stürzen, sich über-

anstrengen und doch schwer oder garnicht vorwärts kommen. Wenigstens sollten die Eisen stets geschärft sein; am besten aber sind Eisen mit auswechselbaren Stollen und Griffen, die nach Bedarf ein- bezw. ausgeschraubt werden können (Original H-Stollen). In Notfällen sollten sich vernünftige Kutscher gegenseitig mit Vorspann aushelfen.

– **Kriegerverein.** Der gestern im Viktoriasaal veranstaltete Familienabend, verbunden mit Weihnachtsbescherung, nahm einen recht schönen Verlauf. Die Schar der Besucher setzte sich größtenteils aus kleinen Gästen zusammen. Auf zwei in der Mitte des Saales aufgestellten langen, weißgedeckten Tafeln waren die Geschenke der Kinder – Schüsseln voll Näschereien und darüber ein ziemlich umfangreicher Striezel – aufgereiht, lieblich anzusehen und gut zu essen. Die Feier wurde durch eine Ansprache des Herrn Divisionspfarrer Dr. Greeven eröffnet, der zwei Festgedichte folgten. Die nun folgenden Aufführungen: „Die Tannenfee", „Knecht Ruprecht", „Die drei Heulemännchen" und „Sneewittchen" machten den kleinen Darstellern, sowie dem Spielleiter Herrn Timmler alle Ehre. Nach einer Ansprache des Herrn Polizeirat Maercker, in der er allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, dankte und den Familien des Kriegervereins ein frohes Weihnachtsfest wünschte, fand die Kinderbescherung statt. Bei den Klängen der 61er blieben zahlreiche Festteilnehmer darauf noch eine Weile gemütlich beisammen.

– **Weihnachtsfeier der Sanitätskolonne.** Die Mitglieder der Kolonne hatten sich mit ihren Familien am Sonnabend abend im Nicolaischen Lokale zu einer Familienfeier versammelt, die von Herrn Dr. Zackenfels geleitet wurde. Die Verlosung von Geschenken brachte manche Ueberraschung. Die frohe Feststimmung hielt die Anwesenden bis nach Mitternacht beisammen.

– **Weihnachtsfeier.** Am 1. Weihnachtstag, nachmittags 4 Uhr findet wie alljährlich eine liturgische Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst der Garnisonkirche statt. Alle evangelischen Kinder, deren Eltern, sowie alle Freunde der Kindergottesdienstsache sind dazu herzlich willkommen.

– **Wolzogen-Konzert.** Zu einer eigenartigen und aparten Veranstaltung des neuen Jahres, die geeignet ist, ein ganz besonderes Interesse bei unserem kunstliebenden Publikum zu erwecken, dürfte das am 8. Januar im Saale des Artushofes stattfindende Konzert der Baronin von Wolzogen gehören. Frau von Wolzogen gibt am genannten Tage ein Konzert „Die Volkskunst im Liede aus vier Jahrhunderten", gesungen zur Laute und zum Klavier. Die Vorträge der Frau von Wolzogen haben nach uns vorliegenden Kritiken überall Aufsehen erregt und dürften auch hier weitgehender Beachtung begegnen.

– **Das Promenadenkonzert** wird bei günstiger Witterung am ersten Feiertage von der Kapelle des Pionierbataillons Nr. 17 auf dem Neustädtischen Markt, am zweiten Feiertage von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 21 auf dem Altstädtischen Markt ausgeführt.

– **Der heutigen Zeitung** ist für unsere Leser ein Wand- und Kontor-Kalender für das Jahr 1907 beigefügt, der hoffentlich für alle Leser nur gute Tage verzeichnet haben wird.

– **Aus dem Theaterbureau.** Das Repertoire der 3 Feiertage gestaltet sich folgendermaßen: Dienstag, den 1. Feiertag, abends 7½ Uhr erstes Engagements Gastspiel von Fräulein Else Hellmund vom Hoftheater in Schwerin als Vally in dem neuesten Blumenthalschen Lustspiel „Das Glashaus". Das Stück wurde, wie schon des öfteren erwähnt, im Köngl. Schauspielhause in Berlin vor dem Kaiser als Gala-Vorstellung aufgeführt; 2. Feiertag zweites Gastspiel „Liselott", Lustspiel von Stobitzer, z. Zt. Repertoirestück des Berliner Theaters. Am 1. Feiertag nachmittags (bei halben Kassenpreisen): „Ein Sommernachtstraum" mit der Musik von Mendelssohn, am 2. Feiertag, nachmittags (bei halben Preisen), „Bis früh um fünfe", Posse mit Gesang v. Kren u. Lippschütz. Das Gastspiel von Fräulein Hellmund findet im Abonnement ohne Aufzahlung statt. Donnerstag, den 27. Dezember cr. (3. Feiertag): „Er und seine Schwester", Posse mit Gesang von Bernh Buchbinder in der vorjährigen Besetzung mit Frl. Schulte und Herrn Kronert in den Hauptrollen.

– **Zugverspätungen.** Der Berlin-Bromberg Thorner Frühschnellzug traf gestern mit 2½ Stunden, heute mit 1½ Stunden Verspätung hier ein.

– **Die Rathausuhr** ist durch die Kälte in ihrer Tätigkeit gestört und wartet auf wärmere Witterung.

– **Feuer.** In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag brach in dem Hause des Restaurateurs Paruschewski, Leibitscherstraße 35, Feuer aus, das den Dachstuhl des Hauses vernichtete. Das Feuer scheint in einer Dachstube, in der aus dem brennenden Ofen in Abwesenheit der Bewohnerin Kohlen heraus gefallen waren, entstanden zu sein. – Ein zweiter Dachstuhlbrand, der durch das Eingreifen der Feuerwehr bald gedämpft wurde, entstand gestern nachmittag in dem neuerbauten Frankschen Hause in der Parkstraße. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

– **Die Eisdecke der Weichsel** wurde heute bereits von verschiedenen Personen überschritten. Bei dem starken Frost dürfte die Festigkeit wohl so weit sein, daß nach den Feiertagen der Absteckung einer Bahn seitens der Stadt nichts im Wege stände.

– **Gefunden:** Eine Zugtasche.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,94 Meter über Null.

Podgorz, 24. Dezember.

– **Der Streik polnischer Schüler** zu Podgorz brachte die Arbeiterfrau Springer von dort auf die Anklagebank des Schöffengerichts. Als im Herbst der Schülerstreik begonnen hatte, erschien eines Tages Frau Springer auf dem Schulhofe der katholischen Schule, trat dicht an ein Fenster und rief den Kindern in der Schule zu: „Antwortet nicht deutsch, liebe Kinder, sodern redet nur polnisch, wie es unsere Kirche befiehlt!" Herr Hauptlehrer Spiering verwies die Frau von dem Schulhofe und stellte Strafantrag. Das Schöffengericht verurteilte Frau Springer wegen groben Unfugs zu 9 Mk. Geldstrafe, während der Amtsanwalt 14 Tage Gefängnis beantragt hatte.

– **Die freiwillige Feuerwehr** hielt Freitag in ihrem Vereinslokale eine Generalversammlung ab. Am 19. n. Mts. wird der Verein sein Wintervergnügen feiern.

– **Der gestrige Sonntagnachmittag** war für Weihnachtsbescherungen bestimmt. Der Frauenverein hatte 31 Bedürftige in den Nicolaischen Saal bestellt und verteilte Kleidungsstücke und Eßwaren. Herr Pfarrer Endemann wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes hin. Zur Erhöhung der Weihnachtsfreude trug das Theaterstück „Christrosen" bei, das von Kindern allerliebst gespielt wurde. – Abends 7 Uhr versammelten sich die Kameraden des Krieger-Vereins mit ihren Kindern im Saale des Hotel zum Kronprinzen. Auch hier brannte der Weihnachtsbaum und Herr Pfarrer Endemann hielt die Festrede. Von den Kindern der Kameraden wurden Weihnachtslieder und Gedichte vorgetragen und ein Weihnachtsfestspiel vorgeführt.

Stadt-Theater.

„Lutti", Schwank in 4 Akten von Pierre Weber.

Der tolle Schwank von Weber ist ein echtes Sonntagsstück, das seine Aufgabe, mehrere Stunden zu amüsieren, voll und ganz löst. Die Handlung ist äußerst geschickt, und da es sich um französische Verhältnisse handelt, so blieb, trotzdem der Rotstift des Regisseurs manches entfernte, doch auch des Pikanten noch genug übrig. „Die Lüge ist das einzig Wahre auf der Welt", diese Worte des alten Sünders Castillon sind das Grundthema des Schwankes. Lutti, die Hauptperson, ist die Gattin des Dubaron und gilt als die ehrbarste Frau der Normandie" den Ruf hat, an der Spitze unzähliger Wohltätigkeitsvereine zu stehen. Sie kann sich dafür nur 2 Monate ihrem Gatten, der sie für einen Eisklumpen hält, widmen. In Wirklichkeit benutzt Lutti die übrigen 10 Monate, um in Gesellschaft der ersten Lebemänner von Paris ihr Leben mit Sekt und Liebe zu genießen. Der einzige Verein, den sie gegründet, heißt: „Freie Nacht". Ihre Freunde sind hauptsächlich der junge Dupont und der alte Roué Castillon. Der letztere heißt in Wirklichkeit Echanguettes, der seine Frau und Tochter auf einer Forschungsreise in Afrika glauben. Ein Vetter Duponts, der Affenmensch Francolin, soll die reizende Renée Echanguettes heiraten, doch wird sie ihm von dem eleganten Dupont abgejagt. Bei der Hochzeit treffen nun die uns von Paris bekannten Personen unter ganz veränderten Situationen zusammen. Die Erkennungsszenen zwischen Castillon, jetzt Herr Echanguettes, Dupont und Lutti, jetzt ehrbare Frau Dubaron, sind von überwältigender Komik. Durch den Rache schnaubenden Francolin und die beim Sekt aus der Rolle fallende Lutti kommt der ganze Schwindel ans Tageslicht. Ergebnis: Trennung der Eheleute. Von der Pension der Frau Marcaison aus, wo die Damen Wohnung genommen haben, sollen die Ehescheidungen eingeleitet werden. Auch dies Pensional trägt echt französischen Charakter. Frau Marcaison, die den Ehemännern streng den Zutritt verwehrt, hat für die Liebhaber der Damen stets den Schlüssel bereit und wird im zärtlichen tête à tête mit Dubaron überrascht. Um es kurz zu machen: die Franzosen leisten nicht nur Großes in der Untreue, sondern auch im Verzeihen, und so löst sich schließlich alles in Wohlgefallen auf. Lutti wurde von Frl. Gerald entzückend dargestellt. Sie blieb auch in den Sektszenen noch das liebreizende Weib, obwohl hier ein Stich ins Bacchantische mehr angebracht gewesen wäre. Herr Kronert als Castillon war wieder so recht in seinem Element und hat seinen redlichen Anteil am Erfolg des Abends. Dasselbe ist von Herrn Knauf zu sagen, der in seinem Affenmenschen Francolin eine köstliche Figur schuf. Herr Grosse (Dupont) Herr Rüthling (Dubaron) Herr Franzky (Bru), Frl. Erardi (Frau Echanguettes) und Fräulein Mally Croll (Renee) führten ihre Rollen gut durch. Ein allerliebstes Kammerkätzchen war Fräulein Perron. Recht gut war Fräulein Schulte als Frau Marcaison. Auch die kleinen Rollen lagen in besten Händen. Das Zusammenspiel war bis auf die längere Verlegenheitspause vortrefflich. Das Haus war schwach besetzt, was die Nähe des Festes erklärlich macht.



* **Ein trauriger Fall von Gasvergiftung** wird aus Rheinhausen (Reg.-Bez. Düsseldorf) gemeldet: Auf der Friedrich-Alfred-Hütte wollten drei Maschinisten einen Gasmotor in Betrieb setzen und bemerkten, daß das Ventil, das sich in einer unter dem Motor gelegenen Kammer befindet, undicht geworden war. Alle drei stiegen in die Kammer hinab, kamen nicht wieder zum Vorschein und wurden nach einiger Zeit als Leichen zutage gebracht.

* **Revision des Lustmörders.** Der wegen seiner Lustmorde viermal zum Tode verurteilte Tischler Teßnow hat durch seinen Verteidiger gegen das Urteil die Revision einlegen lassen.

* **Der „Hauptmann von Köpenick" im Gefängnis.** Der Schuhmacher Voigt sitzt jetzt im Tegeler Gefängnis und wird in der Schuhmacherwerkstatt beschäftigt. Seine Führung soll musterhaft sein. Voigt soll geäußert haben: es gehe ihm jetzt besser als vor jenem Köpenicker Gaunerstreich in der Freiheit, als er ständig von Ort zu Ort gehetzt wurde und nicht einmal einen Auslandspaß erhielt. Im übrigen hofft er auf baldige Begnadigung. Es sind bisher 5000 Mark für ihn gesammelt worden. Noch immer treffen Pakete und Geldsendungen für ihn ein. Eine große Bewegung für die Begnadigung Voigts ist im Gange. Sie soll u. a. durch den Hinweis begründet werden, daß die Ausweisung Voigts aus Mecklenburg ungesetzlich war. In Mecklenburg herrscht volle Freizügigkeit, die durch ein Landesgesetz nicht eingeschränkt ist. Voigt konnte daher nur aus der Stadt Wismar, nicht aber aus ganz Mecklenburg ausgewiesen werden.

* **Eisenbahnunfälle während der Feiertage.** Aus Glogau wird amtlich gemeldet: Sonnabend abend 6 Uhr fuhr der gemischte Zug 653 bei der Einfahrt in Bahnhof Glogau auf 2 nach dem Schuppen fahrende Maschinen. Der Packwagen entgleiste und drückte die Stirnwand des folgenden Personenwagens 3. Klasse ein. Hierbei erlitten zwei Soldaten Beinbrüche, eine dritte Person wurde leicht verletzt. Untersuchung ist eingeleitet. – Weiter wird aus Minden amtlich gemeldet: Als der von Köln nach Hannover fahrende Personenzug 215 Sonnabend abend 9 Uhr in den Bahnhof Haste einfuhr, entgleisten die Lokomotive und einige ihr folgende Wagen. Personen wurden nicht verletzt. Beide Hauptgleise waren bis 3 Uhr nachts gesperrt, so daß die Züge beider Richtungen festgehalten wurden. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet. Die Ursache ist noch nicht sicher festgestellt.

* **Ein Dreimastschoner gesunken.** Der Marstaler Dreimastschoner „Gertrud", der nach der englischen Küste hinübersegelte, ist nach einem Telegramm aus Kiel gesunken. Der Leichtmatrose Helgund ist bei dem Unfall ertrunken.

* **Der Henker von Algier.** Während Deibler, der Henker von Paris, die Aufhebung der Todesstrafe in Frankreich ruhig hinnimmt und sein Amt ohne Widerspruch niederlegte, protestiert sein Kollege in Algier auf das energischste gegen die Zumutung, daß die 98. Exekution, die er jüngst vollzogen hat, seine letzte sein solle. Es ist unmöglich, behauptet er, die Todesstrafe in Algier zu beseitigen; es ist das einzige, was die arabischen Missetäter noch halbwegs im Zaume hält. Nach ihrem Glauben werden nämlich die Toten vom Propheten am Schopf gefaßt und ins Paradies emporgezogen. Ist nun der Kopf vom Rumpfe getrennt, so gelangt eben nur der Kopf ins bessere Jenseits. H. Lapeyre, der Henker von Algier, ist überzeugt, daß die Zahl der Verbrechen rapid zunehmen würde, wenn die Guillotine beseitigt wäre. Auch rühmt er sein außerordentliches Geschick bei der Bedienung der Guillotine. Seinem Vorgänger Rasenau widerfuhr das Unglück, daß bei einer Exekution der Kopf an einem Muskellappen über dem Korbe hängen blieb, so daß Lapeyre, der damals Gehilfe war, mit seinem Messer intervenieren mußte. Während seiner 18jährigen Laufbahn ist ihm nie etwas ähnliches passiert. Es ist förmlich ein Vergnügen, meint er, von ihm guillotiniert zu werden.

* **Die Heimkehr des „verlorenen Sohnes"**, die sich in ganz anderen Formen abspielte, als es in der Bibel geschildert wird, überraschte unlängst die Bewohner eines sehr vornehmen Hauses in Brüssel. Dort wohnt im ersten Stock ein sehr reicher Belgier, dessen Frau vor mehreren Jahren starb. Der einzige Sohn entzweite sich vor ungefähr zwei Jahren mit dem Vater und wanderte in die Welt hinaus, ohne mitzuteilen, wohin er sich gewendet, und ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben. Vor einigen Tagen klingelte nun an der genannten Wohnung, während der Eigentümer derselben abwesend war, ein fremder, junger Mann, schob den öffnenden Diener einfach bei Seite und machte es sich mit der größten Nonchalance im Salon bequem. Als die Dienerschaft den Eindringling mit Gewalt entfernen wollte, regalierte er das Personal mit Faustschlägen, so daß ein großer Lärm entstand und das ganze Haus zusammenlief. Da man allein mit dem Fremden nicht fertig werden konnte, eilte der Portier des Hauses hilfesuchend nach der Polizei. In diesem Augenblicke kam der Wohnungsinhaber heim und begrüßte, auf das freudigste überrascht, den Eindringling als seinen Sohn, der plötzlich nach Hause zurückgekehrt war. Die Dienerschaft aber hatte den verlorenen Sohn nicht erkannt, weil seit dem Zwist mit dem Vater das ganze Hauspersonal durch neues ersetzt worden war.



Hamburg, 24. Dezember. Der englische Dampfer Arlington kam vormittags im Tau des englischen Seeschleppers Gaunlet hier an. Der Dampfer Arlington, der auf der Höhe von Dungeneß den **belgischen Dampfer Cap Juby in den Grund rannte**, wobei **12 Mann** von diesem **ertranken**, hat Schaden am Vorderschiff unter der Wasserlinie.

Paris, 24. Dezember. Ein Teil des **Dorfes Hospitales** wurde von einer Schneelawine **verschüttet**, wobei ein Mann getötet wurde.

St. Paul, 24. Dezember. Auf der Strecke Minneapolis-St. Paul stieß ein **Schnellzug** mit einer rangierenden Maschine zusammen. Der ganze Zug **entgleiste**. Es wurden **25 Personen getötet.**

Washington, 24. Dezember. **Präsident Roosevelt** erließ einen Aufruf, in welchem er zu **Sammlungen** für die **von Hungersnot betroffene chinesische Bevölkerung** auffordert. Der Präsident teilte mit, daß er im Kongreß einen Antrag stellen wolle, Mittel für die Linderung der Hungersnot in China zu bewilligen.

Teheran, 24. Dezember. Der **Kräfteverfall des Schah** macht rapide Fortschritte.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin 24. Dezember.		22. Dez.
Privatdiskont	5⅞	5⅞
Österreichische Banknoten	85,10	85,05
Russische „	214,60	214,60
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. ank. 1905	98,10	98,20
3 pZt. „	87,10	87,20
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,10	98,20
3 pZt „	87,25	87,20
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,–	101,25
3½ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	95,80	95,75
3 pZt. „ „ II	85,–	85,–
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,20	91,30
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,50	73,30
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	88,10
Gr. Berl. Straßenbahn	183,50	183,10
Deutsche Bank	242,40	242,–
Diskonto-Kom.-Ges.	185,90	185,90
Nordd. Kredit-Anstalt	124,50	124,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	213,80	214,50
Bochumer Gußstahl	243,50	243,50
Harpener Bergbau	214,40	215,50
Laurahütte	242,75	244,10
Weizen: loko Newyork	82,–	81½
„ Dezember	183,75	184,–
„ Mai	183,50	183,75
Juli	–,–	–,–
Roggen: Dezember	166,–	166,75
„ Mai	165,75	166,–
„ Juli	–,–	166,75

Reichsbankdiskont 7%. Lombardzinsfus 8%.

Bekanntmachung.

Die hiesige Schifferschule wird für diesen Winter am

Donnerstag, den 3. Januar 1907,
abends 6 Uhr

in der 1. Gemeindeschule (Bäckerstraße), wieder eröffnet werden.

Der Unterricht wird, wie früher, an den Wochentagen nachmittags von 6 bis 8 Uhr erteilt werden und an Lehrgegenständen Rechnen, Handelslehre, Deutsche Sprache, Geographie, Schiffbau, Gesetzes und Maschinenlehre, Schiffs- und Samariterdienst umfassen.

An Schulgeld für den ganzen Kursus werden 3 Mark für jeden Teilnehmer erhoben, welches zu Beginn des Unterrichts von dem Leiter der Anstalt, Herrn Lehrer **Gramsch**, werden eingezogen werden.

Anmeldungen von jüngeren und älteren Schiff-bediensteten und Schiffern werden von dem Herrn Hafenmeister **Klix** und Uferaufseher **Schwarz** entgegengenommen.

Zur Eröffnung der Schule wollen sich die Teilnehmer am **3. k. Mts., abends 6 Uhr** pünktlich in der 1. Gemeindeschule einfinden.

Thorn, den 22. Dezember 1906.

Das Kuratorium der Schifferschule.

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag, den 27. d. Mts.,
mittags 12 Uhr

werde ich in Mocker, Lindenstr. 1

1 Sofa, 1 Sofatisch, 1 Nußbaum Kleiderspind, u. einen starken Frachtwagen

öffentlich versteigern

Thorn, den 24 Dezember 1906

Hehse,
Gerichtsvollzieher.

Verreist

vom 23.—30. Dezember.

Zahnarzt Merres,
Altstädt. Markt 15.

Verreist!

Dr. dent. Surg. Wichert.

Verreist

bis 3. Januar!

zum Einkauf der Neuheiten für die **Gesellschafts- und Ballsaison.**

M. Marcus, Modesalon
Copperni cusstraße 3.

Tüchtiger Hausinspektor

bei hohem Gehalt zum sofortigen Antritt gesucht.

Berliner Theater,
Berlin.

Für ein Futtermittel- und Getreide-Geschäft wird ein

junger Mann

der kürzlich seine Lehrzeit beendet hat, per 1. 1 07 gesucht. Gefl. Angebote an die Geschäftsstelle dies. Zeitung unter Nr. **7781.**

Für mein Kolonialwaren-, Delikatessen- und Destillations-Geschäft suche

einen Lehrling.

Hugo Eromin.

Lebende

Karpfen,
Eiskarpfen,
Zander,

Pfd. 70 Pfg.,

Schellfische,
Seelachs

empfiehlt

Carl Sakriss

früher: 26 Schuhmacherstr. 26.
Telefon 43.

---

10 Pfund-Postsack der bekannten

Oderbruch-Gänsefedern

liefere unverfälscht, mit sämtlichen Daunen, frei ins Haus, also ohne weitere Unkosten, geg. Nachnahme von 13,20 Mk. Preisliste über alle Sorten Bettfedern gratis.

Richard Lübeck,
Fürstenfelde (Neumark).

Verein der Liberalen.

Zu der am

Freitag, den 28. Dezember cr., abends 8½ Uhr
in Thorn
im Roten Saale des Artushofes

stattfindenden

Hauptversammlung

des Vereins der Liberalen werden die Vereinsmitglieder ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
Aufstellung eines Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl.

Der Vorstand des Vereins der Liberalen.
J. A.:
Dommes-Mortschin.

Deutsche Wähler

im Wahlkreise Thorn-Kulm-Briesen!

Am Sonnabend, den 29. Dezember,
nachmittags 5 Uhr

findet im **Saale der Villa Nova** zu **Culmsee** zwecks Aufstellung eines Kandidaten für die Reichstagswahl eine

allgemeine Wählerversammlung

statt, zu der alle deutschen Wähler hiermit eingeladen werden.

Der Vorstand des deutschen Wahlvereins.

Artushof.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage,
abends 8 Uhr:

Gr. Streich-Konzert

des Musikkorps Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter persönlicher Leitung ihres Königlichen Musikdirigenten Herrn **Krelle.**

1. Weihnachtsfeiertag.

I. Teil.

1. „Largo" aus Artaxerxes . . . . Händel.
2. Ouvertüre zur Oper „Iphigenia in Aulis" mit dem Schluß von Mozart . . . . . Gluck.
3. Sinfonie aus dem Weihnachtsoratorium . . Joh Seb. Bach.
4. Fantasie a. d. Op. „Der fliegende Holländer" Wagner.

II. Teil.

5. Ouvertüre z. Op „Ilka" . . . . Doppler.
6. „Aschenbrödel", Märchenbild . . . . . . Bendel.
7. „Goldregen", Walzer . . . . Waldteufel.
8. „Fröhliche Weihnachten", Tongemälde . . . Ködel.

III. Teil.

9. Puppen-Walzer a. d. Ballett „Die Puppenfee" Bayer.
10. Der Christmarkt oder ein Weihnachtsabend in Breslau", Tongemälde . . . . . . Teichgräber.
11. „La Serenade", Valse espagnole . . . . Metra.
12. „The Gladiator", Marsch . . . . Sousa.

2. Weihnachtsfeiertag.

I. Teil

1. Militärmarsch op. 51 II . . . . Schubert.
2. „Fest-Ouvertüre" . . . . Leutner.
3. Fantasie a. d Op. „Traviata" . . . . . Verdi.
4. „Wiener Blut", Walzer . . . . Strauß.

II. Teil.

5. Ouvertüre z. Op. „Zampa" . . . . . . Herold.
6. Kavatine für Violin-Solo (Herr Gamper) . . Raff.
7. „Die Schmiede im Walde", Idyll . . . . Michaelis.
8. „Fröhliche Weihnachten", Tongemälde . . . Ködel.

III. Teil.

9. „Ballsirenen", Walzer a. d. Operette „Die lustige Witwe" . . . . Lehar.
10. „Die Herren von Maxim", Potpourri . . . Holländer.
11. „Tscherkessischer Zapfenstreich" . . . . . Machts.
12. „Petersburger Schlittenfahrt", Galopp . . . Eilenberg.

Eintritt à Person 50 Pf.

Schützenhaus Thorn.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag

Gr. Streich-Konzert

ausgeführt von dem Musikkorps des Infanterie-Regiments von der Marwitz (8 Pom.) Nr. 61 unter persönlicher Leitung des Stabshoboisten Herrn **Nimtz.**

Es gelangen u. a. zum Vortrag:

Am 1. Feiertag:

Kretschmer, Krönungsmarsch a. „Die Folkunger"; Ouvertüren: Auber „Fra Diavola"; Suppé „Pique Dame"; Fantasien: Verdi „Troubadour"; Schreiner „Offenbachiana"; Ködel „Fröhliche Weihnachten", gr. Tongemälde; Walzer: Beyer „Puppen Walzer"; Lehar „Ballsirenen" a. „Die lustige Witwe"; (Neu!) Lied: Pressel, „An der Weser."

Am 2. Feiertag:

Mendelssohn: Hochzeitsmarsch; Ouvertüren: Weber „Freischütz"; Suppé „Banditenstreiche"; Fantasien: Offenbach „Hoffmanns Erzählungen"; Ködel „Fröhliche Weihnachten", gr. Tongemälde; Walzer: Vollstädt „Lustige Brüder"; Hollaender „Schaukel-Walzer"; Michaelis „Die Schmiede im Walde", Idyll; Blättermann, Ballett-Divertissement; Lehar, Vilja-Lied a. „Die lustige Witwe". (Neu!)

Anfang 8 Uhr. **Eintritt 40 Pf.**

Im Vorverkauf à **30 Pfg.**, Familienbilletts (3 Personen) **75 Pfg.** bei Herren **Richter & Franke, O. Herrmann** und **Krüger & Oberbeck.**

Ziegelei-Park.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage,
von nachmittags 4 Uhr ab:

Gr. Streich-Konzert

ausgeführt von den Kapellen des Inf.-Regts. 21 bezw. Art.-Regts. 15. Eintrittspreise wie bekannt. **Die Räume sind gut geheizt.**

TIVOLI.

Am ersten Weihnachtsfeiertag

Großes Streich-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des 1. Westpreußischen Fußart.-Regts. Nr. 11 unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn **Möller.**

Eintritt 25 Pfg. Anfang 6 Uhr.

Am dritten Weihnachtsfeiertag

Großes Streich-Konzert

von derselben Kapelle.

Eintritt 25 Pfg. 3 Personen 50 Pfg. Anfang ½8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bitten

Möller. **Fisch.**

Viktoria-Park.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag

Großes Familien-Kränzchen.

Vorzüglicher Kaffee, Kuchen, Speisen und Getränke.

Wiener Café Thorn-Mocker.

Dienstag, den 1. Feiertag, von 5 Uhr nachm.

Grosses Familienkränzchen.

Am 2. Feiertag von 5 Uhr nachm. bis 2 Uhr nachts

Grosser Ball.

Am Donnerstag, den 3 Feiertag, von 5 Uhr ab

Familienkränzchen.

Für warme und kalte Speisen sowie gute Getränke ist bestens Sorge getragen. Hierzu ladet freundlichst ein

Fr. Woelk.

Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 Uhr im Artushofe

KONZERT

Elsa Laura Freifrau von Wolzogen

Alte deutsche Lieder und Balladen
Französ. Chansons, Bergeretten, Pastourellen des 16.–18. Jahrhunderts.
Heiteres aus Heimat und Fremde
gesungen zur Laute und zum Klavier.

Billetts numeriert Mk. 2,50, unnumeriert Mk. 1,50, Stehplatz 1 Mk. in der Buchhdlg. von **W. Lambeck** u. a. d. Abendkasse.

Eine Garderobenfrau

für **Viktoriapark** sofort gesucht.

Anmeldungen zum

Musik-Unterricht

für das Konservatorium (für gemeinschaftlichen sowie für Einzelunterricht erbitte bis **3. Januar** an meine Adresse: Strobandstraße 8 I.

Fritz Char, Kgl. Musikdir.

Gedenket der Vögel!

Futter zu ermäßigtem Preise bei **Mallon,** Altstädtischer Markt und **Hozakowski,** Brückenstraße. Gebahnte Wege zu den Futterhütten im Glacis.

Der Tierschutzverein.

Kalender 1907

f. Besitzer v. Wertpapieren
Prakt. Handbuch für jeden Kapitalisten!
wird **gratis** versandt vom
Bankhaus E. Calmann, Hamburg
~ (Etabliert 1853.) ~

Wer sein

Geld nicht fortwerfen

will, bestelle seine

Vergrößerungen

nicht bei Hausier-Reisenden.

Ich fertige schon seit Jahren nach jedem auch dem schlechtesten Originale Vergrößerungen in anerkannt schönster Ausführung, was viele Anerkennungen bestätigen. Kaiserformat 60×70 inkl. Passepartout 10 Mk. Weihnachtsbestellungen bitte schon jetzt zu machen.



Atelier Bonath
Gerechtestr. 2.
Mehrfach prämiiert.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei

Neustädtischer Markt Nr. 5.

Täglich von Abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

Wiener Damen-Sextett.

Dir.: **Julius Slozek.**

Hochachtungsvoll
G. Behrend.

≈ Frisch ≈

eingetroffen:

Schellfische,
Kabliau,
See-Lachs,
See-Zungen,
Schollen

und empfiehlt

26 Schuhmacherstrasse 26

früher: Carl Sakriss.

Telefon Nr. 43.

Pflege die Zähne!

Ein angenehmer Mund erhält erst durch gesunde, weiße reinliche Zähne volle Schönheit, Frische und Anziehungskraft, und hat sich die nun seit 40 Jahren eingeführte unübertroffene **C. D. Wunderlich's,** Hoflieferant. Zahnpasta (Odontine) 3mal prämiiert, am meisten Eingang verschaft, da sie die Zähne glänzend weiß macht, jeden üblen Atem- und Tabaksgeruch entfernt, sowie auch den Mund angenehm erfrischt, à 50 u. 60 Pfg. **Thymol-Mundwasser** Mk. 1.-1.50

Drogerie von **Anders & Co.**

Das beste was existiert.

Stadt-Theater.

Dienstag, d 25. Dezember 1906
(1. Feiertag)
Nachm. 3 Uhr (bei halben Preisen):

Ein Sommernachtstraum.

Lustspiel in 3 Akt. von Shakespeare.
Musik von Mendelssohn.

Abends 7½ Uhr (im Abonnement).

1. Gastspiel von Fräulein E. Hellmund v. Hoftheater in Schwerin.

Neuheit! Neuheit!

Das Glashaus.

Lustspiel in 3 Aufzügen v. O. Blumenthal.

Mittwoch, den 26. Dezember.
(2. Feiertag)
Nachm. 3 Uhr (bei halb. Preisen):

Neuheit! Neuheit!

Bis früh um fünfe.

Große Gesangsposse in 3 Akten von Kren u Lippschütz.
Musik von P. Linke

Abends 7½ Uhr (im Abonnement):

2. Gastspiel von Fräul. Hellmund.

Liselotte.

Lustspiel in 4 Aufz v. H. Stobitzer.

Donnerstag (3. Feiertag):

Er und seine Schwester.

Posse von Bernh. Buchbinder.

Thorner Liedertafel.

Freitag, den 28. Dezember:

Probe im Artushof.

Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Hotel du Nord.

Grosse Edel-Krebse
sowie
Krebssuppe
empfiehlt
J. Wagner,
früher Ratskeller.

Schützenhaus Mocker.

1. und 2. Weihnachtsfeiertag

Familien-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet
J. Malkowski.

Eisbahn!
Grützmühlenteich!

Am ersten u. zweiten Weihnachtsfeiertag
von 2½ Uhr ab:

Grosses Konzert.

Eintrittspreise: Erwachsene 25 Pf., Kinder unter 12 Jahren 15 Pf.
Es ladet freundlichst ein
R. Röder.

Bau-Parzellen Neu-Kulmer-Vorstadt, Konduktstr., sind billig zu verkaufen.
Kwiatkowski, Brückenstr. 17.

Wohnungen.

Im Neubau **Araberstrasse 8,** trocken, hell und gesund, 4 Zimmer mit Badestube, 2 und 1 Zimmer mit Küche zu vermieten ab 1. 4. 07.

Georg Doehn.

Brückenstr. 16

Kontor

zu vermieten. Zu erfr. 1 Tr. links

Kirchliche Nachrichten.

1. Weihnachts-Feiertag.

Evang.-lutherische Kirche (Bachestr.) Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9¼ Uhr: Herr Pastor Wohlgemuth. Nachm. 5 Uhr: Abendandacht Herr Pastor Wohlgemuth.

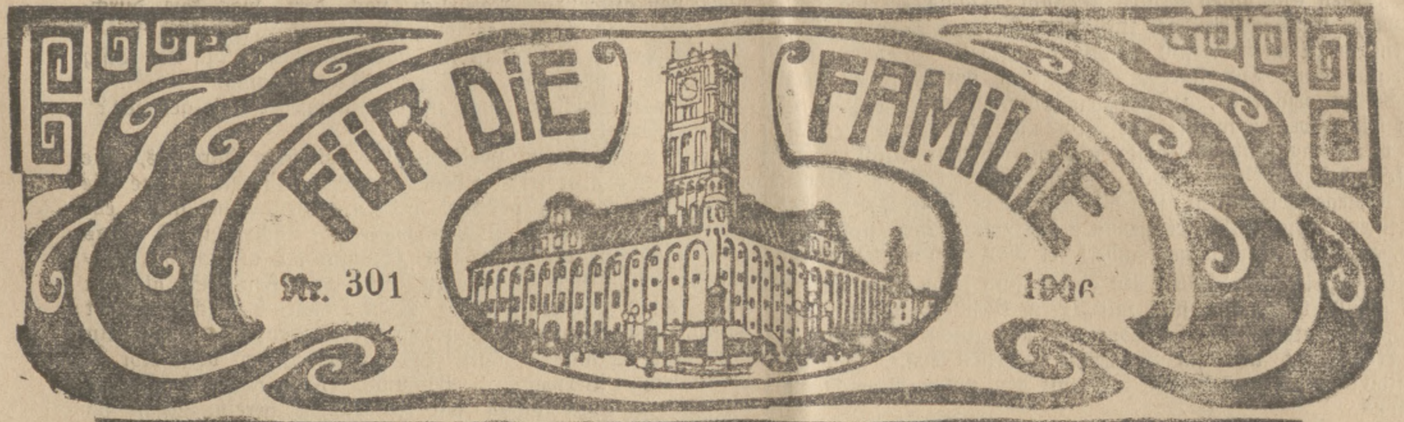
Baptisten-Kirche. Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst. Nachmittags 4 Uhr: Weihnachtsfest der Sonntagsschule.

2. Weihnachts-Feiertag.

Evang.-lutherische Kirche (Mocker.) Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9¼ Uhr: Herr Hilfsprediger Holdt.

Baptisten-Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.

Hierzu ein zweites Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Nach schweren Stürmen

Roman von Lothar Brenkendorf.

(21. Fortsetzung.)

Werner, der sich zum Tode ermüdet auf das Holzgestell niedergeworfen hatte, sah den höflichen Mann mit großen Augen an, und trotz des furchtbaren Ernstes seiner Situation konnte er sich nicht enthalten, laut aufzulachen.

„Wahrhaftig, ich bin Ihnen für die beruhigende Mitteilung außerordentlich verbunden. Die Armensünderzelle also! Nun, ich hätte mir's zwar nimmermehr träumen lassen, daß es mir beschieden sein würde, ihre Bekanntschaft zu machen, aber versuchen wir's denn, wie sich's an diesem anmutigen Orte leben läßt."

„O, nicht schlecht, Sennor," versicherte der Beamte in vollkommenstem Ernst. „Glauben Sie mir, nicht schlecht! Zumal wenn man, wie Sie, in der glücklichen Lage ist, sich alle erdenklichen Annehmlichkeiten zu verschaffen."

„Wie, ich befände mich in dieser Lage? Und woraus schließen Sie das?"

„Doktor José Vidal hat dafür gesorgt. Sie brauchen nur zu befehlen, und man wird Ihnen an Essen und Trinken bringen, was Ihr Herz begehrt. Ich werde Sorge tragen, daß Sie mit mir zufrieden sind, denn ich weiß ja aus langer Erfahrung, welche Rücksichten man einem Caballero in Ihrer Lage schuldet."

„Nun, so schaffen Sie mir eine Kleinigkeit zu essen. Ich merke erst jetzt, daß ich hungrig bin."

„Gut, gut, Sennor. Sie sollen bedient werden wie ein Minister. — Und da fällt mir ein, daß ich auch noch etwas für Sie habe. Doktor José Vidal hat mir diesen Brief übergeben, da er ja wußte, daß man Sie meiner Obhut anvertrauen würde. Es ist zwar verboten, aber einem Manne wie Doktor Vidal zuliebe darf man schon einmal eine Ausnahme machen."

Er hatte aus der Tasche seines Uniformrockes ein zusammengefaltetes Blatt hervorgezogen und es vor Rodewaldt auf den Tisch gelegt. Dann entfernte er sich, und der Gefangene hörte das Knirschen des Schlüssels, mit dem er sehr sorgfältig die Tür der Kerkerzelle hinter sich versperrte.

Hastig griff er nach dem Briefe und las in begreiflicher Spannung die rasch hingeworfenen Zeilen:

„Ich habe alles versucht, mein armer, junger Freund, was sich in diesem Augenblick für Sie tun ließ. Und wenn auch das Ergebnis meinen Wünschen sehr wenig entspricht, so bitte ich Sie doch dringend, den Kopf oben zu behalten und noch nicht jede Hoffnung aufzugeben. Ihr Gesandter freilich, mit dem ich mich sofort in Verbindung gesetzt habe, konnte nichts weiter erreichen, als die Einsetzung eines ordentlichen Kriegsgerichts, das Ihren Fall aburteilen soll. Sie sind mit den Waffen in der Hand ergriffen worden, und die völkerrechtlichen Bestimmungen geben dem Vertreter Ihres Landes kein Recht, sich in das darauf gegründete Prozeßverfahren gegen Sie einzumischen. Ich darf Ihnen sogar nicht verhehlen, daß das Kriegsgericht Sie aller Wahrscheinlichkeit nach schuldig sprechen wird. Aber wir haben immerhin etwas Zeit gewonnen, und Sie dürfen sich versichert halten, daß Ihre Freunde bemüht sein werden, den Aufschub der Entscheidung zu Ihrer Rettung zu benutzen. Unglücklicherweise haben Sie mächtige Feinde, deren Einfluß sich zu Ihrem Verderben geltend zu machen sucht. Verfügen Sie über ein Mittel, Sennor del Vasco zu Ihren Gunsten umzustimmen, so säumen Sie nicht, es in Anwendung zu bringen. Er vor allem ist, wie ich aus guter Quelle weiß, Ihr Widersacher, und seine Verbindungen reichen leider sehr weit. Sie dürfen dem Manne, der Ihnen diesen Brief übergibt, Vertrauen schenken. Er wird alles für Sie tun, was seine Pflicht ihm nur immer zu tun gestattet. Und jedenfalls sollen Sie bald weiteres erfahren von Ihrem aufrichtigen Freunde José Vidal."

Zornig schleuderte Rodewaldt das trotz der guten Absicht des Briefschreibers so wenig tröstliche Blatt auf den Tisch. Ein leidenschaftlicher Ingrimm gegen diese schändliche Sippschaft, die ihn so schmachvoll hintergangen hatte, und die nun allem Anschein nach mit Eifer die Gelegenheit nützen wollte, ihn für immer zum Schweigen zu bringen, stieg in seinem Herzen auf.

„Wenn es mir doch vergönnt wäre, mit ihnen Abrechnung zu halten!" dachte er. „So hatte Conchita doch recht, als sie ihre sauberen Verwandten der schlimmsten Schandtaten fähig hielt. Ich werde unter den Kugeln dieser Meuchelmörder verbluten, ohne sie nur noch ein einziges mal gesehen zu haben."

Niemals hatte er so tief empfunden als in diesem Augenblick, wie heiß und innig er das seltsame Mädchen liebte, dessen Schicksal eine wunderliche Fügung des Zufalls mit dem seinigen verknüpft hatte. Er dachte daran, auch ihr durch den gefälligen Schließer eine Botschaft, einen letzten Abschiedsgruß zu senden; aber er gab den Gedanken wieder auf, denn er mußte fürchten, damit vielleicht ihrem schurkischen Vormund eine Handhabe auch zu ihrer Vernichtung zu bieten. Und nach dem, was er aus Vidals Brief erfahren, zweifelte er nicht mehr, daß del Vasco und seine Gattin sich einer solchen Handhabe mit teuflischer Geschicklichkeit würden zu bedienen wissen. Besser also, er ging ohne Abschied von ihr aus dem Leben, als daß seine letzten Augenblicke durch die Vorstellung vergiftet würden, die Geliebte mit hinabgezogen zu haben in sein unabwendbares Verderben.

Der Gefängniswärter kehrte zurück, reich beladen mit allerlei guten Dingen, die das Herz eines mit gesundem Appetit gesegneten Menschen erfreuen können. Auch eine Flasche trefflichen Weines fehlte nicht, und es war wohl als ein hinreichend deutlicher Wink anzusehen, daß der menschenfreundliche Beamte nicht nur ein doppeltes Besteck, sondern auch zwei Becher mitgebracht hatte. Sorgsam ordnete er alles auf der mit allerlei Kritzeleien bedeckten Platte des Tisches und lud dann seinen Schutzbefohlenen ein, sich zum wohlbereiteten Mahle zu setzen. Er selbst blieb in Ermangelung eines zweiten Stuhles stehen, ohne daß diese kleine Unbequemlichkeit ihn gehindert hätte, herzhaft zuzugreifen, sobald ihn Rodewaldt dazu aufgefordert hatte.

„Seien Sie guten Mutes, Sennor“, sagte er, während er wacker kaute. „Was ich tun kann, Ihnen diese paar Tage angenehm zu machen, soll gewiß geschehen. Von allen, die man aus jener Tür dort hinausgeführt hat — sei es nun, um sie zu erschießen, zu hängen oder zu erdrosseln — ist noch keiner weggegangen, der mir nicht die Hand gereicht und mir gesagt hätte: „Schönen Dank, Sennor Cabildo, für die freundliche Behandlung.“ Es ist schade, daß die Herren keine Gelegenheit haben, sich mir auf andre Weise erkenntlich zu zeigen. Sie hätten es gewiß gerne getan, aber von dem Orte, zu dem sie gegangen sind, kehrt man eben nicht zurück“.

Er ergriff den Becher, den er sich nun schon zum dritten Mal gefüllt hatte, und stieß mit seinem Gefangenen an.

„Auf gutes Glück, Sennor, und auf gute Verrichtung!“

Rodewaldt tat ihm Bescheid. „Vielen Dank, Sennor Cabildo! Aber was wollen Sie mit der guten Verrichtung sagen?“

„Nun, sehen Sie, es ist mit diesen Hinrichtungen bei uns so ein eigen Ding. Schließlich gibt es doch nichts Unangenehmeres, als zwei oder drei Salven aushalten müssen, während man vollkommen gegründeten Anspruch darauf hat, mit einer einzigen abgetan zu werden. Aber das Zielen ist nun einmal nicht die starke Seite dieser guten Jungen. Und zumal, wenn es sich um so einen armen Teufel handelt, der wehrlos vor seinem Grabe kniet! Ich glaube wahrhaftig, Sennor, ich selber brächte es nicht fertig. Wenn das Kommando kommt, so drücken sie eben die Augen zu und lassen die Kugel eine Richtung nehmen, wie es Gott gefällt. Aber ich werde mit Ihrem Freunde, dem Doktor Vidal, reden. Er soll den Soldaten ein gutes Trinkgeld versprechen, wenn sie ordentlich zielen. Verlassen Sie sich auf mich. Und noch einmal also: Auf gute Verrichtung!“

„Ihre Freundlichkeit ist wahrhaft überwältigend. Ich weiß wirklich nicht, womit ich soviel Teilnahme verdient habe. Und da Sie doch so gut unterrichtet sind — wann meinen Sie wohl, daß die — nun, die bewußte Sache vor sich gehen werde?“

Der Schließer wiegte nachdenklich den Kopf, dann meinte er: „Lassen Sie uns einmal rechnen! Heute nachmittag tritt das Kriegsgericht zusammen und Sie werden verhört. Morgen früh wird aller Wahrscheinlichkeit nach das Urteil gesprochen, und ich denke, so gegen abend wird die Geschichte dann zu Ende sein. Auf ungefähr dreißig Stunden des Wartens müssen Sie sich immerhin noch gefaßt machen. Aber seien Sie getrost — die vergehen auch! Und was ich anstellen kann, Ihnen die Zeit zu vertreiben, soll gern geschehen. Haben Sie in dieser Hinsicht irgend einen Wunsch?“

„Keinen, als daß Sie mich jetzt ein paar Stunden ruhig schlafen lassen. Ich bin vollständig erschöpft und möchte nicht gern in diesem kläglichen Zustand vor dem Kriegsgericht erscheinen.“

„Sehr wohl, Sennor! Hier lege ich Ihnen einige Zigaretten hin und eine Schachtel mit Zündhölzchen. Ich werde Sorge tragen, daß es draußen auf dem Gange hübsch ruhig ist und werde Sie nicht früher wecken, als bis die Patrouille vom Kriegsgericht kommt, Sie zu holen. Wünsche eine erquickende Ruhe, Sennor, und angenehme Träume.“

Er nahm das Geschirr vom Tisch und verließ die Zelle, noch von der Tür aus mit freundlichem Lächeln dem Gefangenen zunickend.

Rodewaldt aber streckte sich auf das Lager nieder, und die nach den ungeheuren Aufregungen der letzten Stunden unvermeidliche Erschlaffung aller Nerven ließ ihn in der Tat schon nach wenigen Minuten fest entschlummern. — — —

Ein Klopfen an die Tür der Zelle weckte ihn. Schlaftrunken fuhr er empor, und erst, als er auf ein nochmaliges Pochen mit lautem „Herein!“ geantwortet hatte, wurde der Schlüssel gedreht. Der freundliche Sennor Cabildo mit dem runden, freundlichen Antlitz stand auf der Schwelle.

„Verzeihen Sie mir, Sennor, wenn ich Sie aus dem besten Schlummer gestört habe. Ich habe erst ein paar Mal geklopft, weil mir einige von den früheren Bewohnern dieses Gemachs sagten, daß es ihnen eine unangenehme Empfindung bereite, durch das Rasseln der Schlüssel geweckt zu werden. Und die Höflichkeit über alles, Sennor! — In einer halben Stunde sollen Sie vor dem Kriegsgericht erscheinen, und ich meinte, es würde Ihnen erwünscht sein, vorher ein wenig Toilette zu machen.

Doktor José Vidal hat Ihnen hier einiges aus Ihrer Wohnung geschickt, weil ich ihm sagte, daß Sie ein bißchen abgerissen aussehen. Natürlich, nach dem, was Sie durchgemacht haben, konnte es ja nicht gut anders sein.“

Er hatte ein ziemlich umfangreiches Paket auf den Tisch gelegt und löste nun bedächtig die Verschnürung.

„So ist Doktor Vidal inzwischen wieder hier gewesen?“ fragte Werner.

„Jawohl, sogar zweimal. Er wünschte durchaus, Sie zu sprechen; aber selbst einem so ausgezeichneten Manne wie ihm konnte es nicht gestattet werden. Wenigstens nicht, ehe das Urteil gesprochen ist. Nachher — ah, nachher ist es etwas ganz andres! Es wird mir alsdann ein aufrichtiges Vergnügen sein, Ihre Freunde zu Ihnen zu lassen. Sie glauben nicht, was für wunderliche Szenen wir hier schon gehabt haben. Wir sind nicht so grausam, den Leuten, deren Dasein nur noch Stunden zählt, ihr bißchen Leben ohne Not zu verbittern. Verwandte, Bekannte, Freunde und Freundinnen — alles lassen wir zu Ihnen herein, wenn sie selbst es wünschen. Was die Frauen betrifft, so ist es allerdings meist ein zweifelhaftes Vergnügen, denn mit ihrem Gejammer und Geschrei machen sie einem nur das Herz schwer. Und die lustigen Abschiedsszenen sind mir viel lieber als die traurigen. Da hatte ich vor einem halben Jahre hier einen meiner besten Freunde, einen herzensguten Jungen, namens Rocafuerte. Er war ein wackerer Bursche und ein Caballero vom Scheitel bis zur Sohle. Caramba — er verstand zu leben und die Weiber waren rein toll in ihn. Sie hatten ihn aufgegriffen, als er eben einen Geldtransport, der nach der Hauptstadt kam, abfangen wollte. Er war nämlich, wie man im gewöhnlichen Leben sagt, ein Straßenräuber. Aber mein Gott, jeder ernährt sich nach seinen Gaben und wie er eben kann. Bis zum letzten Augenblick benahm er sich wie ein wahrer Edelmann. Zwei Stunden vor der Hinrichtung empfing er hier ein paar seiner besten Freunde, und es gab ein so lustiges Trinkgelage, als man je eines gesehen hat. Mitten darin wurde er abgeholt, und er ging so vergnügt, als ob er sicher wäre, nach fünf Minuten wieder zu kommen. Es war geradezu erbaulich, zu sehen, mit einer wie erhobenen Seelenruhe er sich draußen auf dem Gefängnishof hängen ließ.“

Rodewaldt hatte das Paket geöffnet und darin an Wäsche und Kleidung alles gefunden, was er brauchte, um sich vom Kopf bis zu den Füßen umzuziehen. Er bedeutete dem Schließer, der unermüdlich weiter geschwatzt hatte, daß seine Gegenwart einstweilen entbehrlich sei, weil er ein wenig Toilette zu machen wünsche, und Sennor Cabildo ging, obwohl er ihm augenscheinlich sehr gern die Lebensschicksale sämtlicher Raubmörder, Pferdediebe und andrer „Caballeros“ erzählt hätte, die vor ihm in dieser Zelle gesessen hätten, und die von hier aus ihren letzten schweren Gang angetreten hatten.

Was Werner vor allem bestimmte, den Schließer fortzuschicken, war eine Entdeckung, die er bei der Entfaltung der Kleidungsstücke gemacht hatte. Durch ein leises Geräusch wie von knisterndem Papier aufmerksam geworden, hatte er in die Brusttasche des von Doktor Vidal geschickten Rockes gegriffen und sich überzeugt, daß ein verschlossener Brief darin steckte. Er zweifelte jetzt nicht mehr, daß die ganze Kleidersendung keinen andern Zweck gehabt habe als den, ihm diesen Brief ohne Vorwissen des Schließers, der ihn sonst wahrscheinlich vor der Ueberreichung zu lesen begehrt hätte, in die Hände zu spielen. Natürlich brannte er vor Verlangen, zu erfahren, was sein vortrefflicher Freund ihm mitzuteilen habe, und sobald sich die Tür hinter dem Sennor Cabildo geschlossen, beeilte er sich, seine Wißbegierde zu befriedigen. Als er den Umschlag des Briefes löste, fiel ihm daraus zunächst ein viereckiges, zusammengefaltetes Papier entgegen, darin sich allem Anschein nach eine kleine Quantität irgend eines Pulvers befand. Werner steckte es zu sich, ohne es näher zu untersuchen, denn es war ihm vor allem darum zu tun, den aus vier eng beschriebenen Seiten bestehenden Brief zu lesen.

Eine tiefe Ergriffenheit malte sich in seinen Zügen, während er das Schreiben überflog. Als er zu Ende gekommen war, hatte seine düstere Miene sich aufgehellt und beinahe freudige Empfindungen schienen für einen Moment sein Herz zu erfüllen.

„Ihr werdet mich auf solche Art nicht retten,“ sagte er vor sich hin, „aber es ist wahrlich gut zu wissen, daß es auch noch edle und redliche Menschen auf Erden gibt.“

Er entzündete eines der Streichhölzchen, die ihm der fürsorgliche Sennor Cabildo vorhin zurückgelassen und ver-

brannte an seiner Flamme den Brief zu Asche. Dann begann er sich umzukleiden und als er eben im Begriff war, die Krawatte zu knüpfen, kehrte der Schließer zurück. Wohlgefällig ruhte sein Blick auf der vorteilhaft veränderten Erscheinung des Gefangenen.

„Wahrhaftig, Sennor, das Kriegsgericht muß sich geehrt fühlen, einen so noblen Herrn vor sich zu sehen. Ich möchte wohl wissen, wie es unsereinem zu Mute wäre, wenn er auch einmal in so feinen Kleidern stecken könnte."

„Nun, dieser Wunsch ist am Ende so unerfüllbar nicht," erwiderte Werner fast heiter. „Wir haben wohl so ziemlich dieselbe Figur, und wenn Ihre Voraussage zutrifft, sind diese Kleider für mich nach vierundzwanzig Stunden ohne allen Wert. Wenn ich Ihnen eine kleine Freude damit machen kann, so setze ich Sie für den Fall meines Todes in aller Form zum Erben meiner sämtlichen Kleidungsstücke ein, die sich hier im Gefängnis befinden."

Dankbar schüttelte der Schließer ihm die Hand. „Fürwahr, Sennor, ich wußte es, daß Sie ein wahrer Caballero sind. Aber glauben Sie nicht, daß ich um dieser schönen Sachen willen Ihren Tod wünsche. Es würde mich durchaus nicht verdrießen, wenn infolge irgend eines wunderbaren Zufalls schließlich doch nichts daraus würde."

„Sie halten die Möglichkeit eines solchen Zufalls also nicht für gänzlich ausgeschlossen?" fragte Werner.

„Nun, es ereignen sich ja in dieser Welt die merkwürdigsten Dinge. Da hatte ich hier vor einigen Tagen einen Sennor, der wohl nicht mehr viel Hoffnung hatte, die Freiheit wiederzusehen, denn er war in aller Form zum Tode verurteilt worden, wenn auch schon vor einer Reihe von Jahren. Es war eine der wunderlichsten Geschichten, die mir jemals in meiner Praxis vorgekommen."

Werner war aufmerksam geworden. „Und der Name dieses Herrn?" fragte er. „Hieß er vielleicht Pedro Alvarez?"

„Ja, bei Gott, so hieß er. Sie kennen also den Fall?"

„Wenigstens zum Teil. Aber es interessiert mich, von Ihnen näheres darüber zu erfahren. Wissen Sie auch, auf wessen Verwendung hin die Entlassung dieses Gefangenen erfolgte?"

„Ich kann leider nicht viel darüber sagen, denn die Sache wurde mit großer Heimlichkeit betrieben. Es war ein sehr vornehmer Herr, der seine Hand dabei im Spiele hatte — Sennor Manuel del Vasco, wenn Sie ihn vielleicht kennen sollten."

„Ein wenig. Woraus aber schließen Sie, daß gerade er an der Sache beteiligt war?"

„Nun, er war nicht weniger als dreimal hier bei dem Gefangenen. Es geschah auf eine eigenhändige Verfügung des Justizministers, daß ich ihn einlassen und ihm gestatten mußte, unter vier Augen mit dem Verurteilten zu reden. Draußen vor der Tür Wache zu halten, war mir natürlich nicht verboten, und Sie wissen wohl, Sennor, auch die eisenbeschlagene Tür einer Gefängniszelle ist nicht so dick, daß nicht hie und da ein Laut hindurchdränge. Von dem, was der Sennor del Vasco sagte, konnte ich freilich nicht eine Silbe verstehen. Mein Gefangener aber schrie zuweilen so laut, daß man es durch eine dicke Mauer hätte hören können. Ich vermute, daß man etwas von ihm verlangte, wozu er sich anfänglich durchaus nicht verstehen wollte. Bei dem ersten Besuche des Sennor del Vasco wenigstens rief er drei- oder viermal, er wolle eher sterben, als daß er sich zu einem solchen Schurkenstreich hergäbe. Als der Herr dann aber nach einigen Stunden wiederkam und sich abermals für eine lange Zeit mit ihm einschließen ließ, war er schon viel weniger aufgeregt und Sennor del Vesco kam mit sehr vergnügtem Gesicht aus der Zelle heraus. Mein Gefangener dagegen saß ganz gebrochen auf seinem Stuhl und gab mir auf alle meine Fragen keine Antwort mehr. Da er sogar nichts von meinem Zuspruch wissen wollte, überließ ich ihn schließlich sich selbst, und ich war nicht wenig verwundert, als nach einer Weile Sennor Manuel del Vasco zum dritten Male erschien, diesmal in Begleitung eines Herrn, von dem er mir sagte, daß es ein Notar sei, und der ebenfalls einen Erlaubnisschein für den Besuch des Delinquenten vorweisen konnte. Die beiden Caballeros blieben über eine Stunde bei meinem Gefangenen. Ich hörte ganz genau, daß der Sennor del Vasco etwas zu diktieren schien. Was es aber war — daraus konnte ich trotz aller Mühe nicht recht klug werden. Wie ich dann aber die Tür aufschloß, vernahm ich, wie Pedro Alvarez sagte: „Ja, Sie haben mir das Leben geschenkt, doch Sie haben mir meine Ehre und den Frieden meines Gewissens dafür genommen. Gott möge Ihnen verzeihen, was Sie getan." Sennor del Vasco und sein Begleiter hatten es dann sehr eilig, fortzukommen; mein Gefangener aber warf sich laut schluchzend auf sein Lager und da blieb er liegen, bis ein höherer Beamter mit dem Befehl zu seiner Freilassung erschien. Er wurde von zwei Polizisten in Empfang genommen und ich weiß nicht, was weiter mit ihm geschehen ist. Aufgehängt aber haben sie ihn jedenfalls nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Eine Verhaftung.

Aus dem Ungarischen von R. Calls.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

Es muß ein starker Wind draußen entstanden sein, denn die Ventilation in der oberen Fensterscheibe dreht sich mit zunehmender Schnelligkeit und die Fenster zittern. Auch ist es, als ob ein unruhiger, zorniger Geist das Wort „Gesetz! Gesetz!" ins Zimmer hineingehaucht hätte. Das ernste, strenge Gesicht des Vorsitzenden folgt diesem unsichtbaren, von oben kommenden Ruf und seine Hand greift nach der Glocke auf dem Tische.

„Führen Sie Anna Wede zu dem Gefängnisdirektor," heißt er dem eintretenden Gerichtsdiener und überreicht ihm das Schriftstück. Das junge Mädchen wendet sich zum Gehen, aber ihr Mund zieht sich krampfhaft zusammen und die zarten Lippen zittern, als ob sie etwas sagen will.

„Hast du noch etwas zu sagen?"

„Nein, . . . Nein . . . Herr Richter . . . denn das müssen Sie wohl wissen, daß ich Erje Wede bin, und daß meine ältere Schwester Anna heißt?"

„Nicht du also bist verurteilt worden?"

„Gott im Himmel! Wie komme ich denn dazu! Ich könnte nicht mal einer Fliege was böses tun."

„Was aber machst du dann eigentlich hier, närrisches Mädel, du?"

„Gestatten Sie mir, Herr Richter, Ihnen mitzuteilen, daß meine Schwester während der Untersuchung des Prozesses gestorben ist. Und als sie schon tot, mit Blumen bedeckt, in ihrer Stube auf dem Tische lag, kam das Urteil. Wie hat es die Aermste erwartet! Doch wohl ihr, daß sie es nicht gesehen, denn ganz anders hat sie es erhofft."

Tränen fließen aus den süßen Kinderaugen, kaum, daß sie in ihrer Erzählung fortfahren kann.

„Wie sie nun mit geschlossenen Augen in ihrem ewigen Schlaf dalag, haben wir mit Mutter geschworen, an ihrem Namen wieder alles gut zu machen, und die Schuld, die sie um ihres Geliebten willen auf sich genommen, zu tilgen. (Die Aermste hat ihren Flabor über alles geliebt.) So dachten wir dann, Mutter und ich . . ."

„Was, Kind, was?"

„Daß, damit sie doch Ruh im Grabe haben soll, wird Mutter die Strafgebühr zahlen und ich die Gefängnishaft büßen."

Die Richter sahen sich gegenseitig an. Welch' ein einfältiges, süßes Geschöpf das ist! Auch das Gesicht des Vorsitzenden nahm einen milderen Ausdruck an. Er wischt nicht mehr die Stirn mit seinem gelben Tuche, denn er hält es etwas niedrieger unter der Stirn gepreßt.

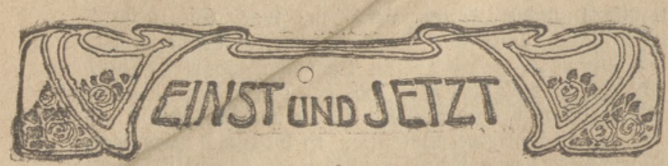
„Ja, ja, Kind," sagte er dann leise und weich; „warte einen Augenblick! Ich habe was vergessen."

Dabei lehnt er die Stirn gegen die Hand, als ob er sich an etwas erinnern wollte.

„Siehst Du, Kind, dies Papier ist Euch irrtümlich zugeschickt worden." „Nun sehen Sie mal!" unterbrach ihn das Mädchen, indem sie den alten Herrn mit ihren großen, traurigen Augen ansah. In ihrer Stimme klang ein so tiefer Vorwurf, ein solches Weh, daß der Vorsitzende wieder heftig zu seinem Taschentuche Zuflucht nehmen muß. Der strenge Mann war ganz außer sich. Er näherte sich dem Mädchen und strich liebevoll über ihren Scheitel.

„Die allerhöchste Instanz," sagte er, „hat ein anderes Urteil gefällt. Geh, Kindchen nach Hause, grüße deine Mutter von mir und sage, daß deine Schwester Anna von jeder Schuld freigesprochen worden ist."

„Wir haben es uns auch gleich so gedacht!" rief das Mädchen und drückte ihre kleinen Hände fest ans Herz.



Heilige Tauben.

Vor 300 Jahren hatten die verschiedenen Pfarrgemeinden von Venedig dem Dogen oder Herzog bei gewissen Gelegenheiten Geschenke, Früchte, Backwerk u. dergl. darzubringen; das Geschenk einer Gemeinde bestand in einem Paar Wildtauben. Nun entwischte einmal bei dieser Gelegenheit das Taubenpaar aus der Hand des Dogen und flüchtete sich unter die goldenen Kuppeln der nahen Markuskirche; das Volk gestattete nicht, die Fliehenden wieder einzufangen, welche der Heilige in seinen Schutz genommen. Der Doge wollte nicht hinter dieser Großmut zurückbleiben und verfügte, daß das befreite Taubenpaar und seine Nachkommenschaft auf Staatskosten ernährt werden sollten. So gedieh und wuchs von Jahrhundert zu Jahrhundert die Taubenfamilie zu einem wimmelnden Volke; täglich wurde ihnen ein Sack Korn hingestreut. Niemals legte ein Venetianer Hand an diese Tauben; selbst bei Belagerung und Hungersnot werden sie verschont, da sie zu verzehren als eine Gottlosigkeit angesehen wird. Aehnlich ist es in Konstantinopel, wo in dem Vorhof einer Moschee ein Taubenheer nistet, welches der Sage nach von einem Taubenpaar abstammt, das vor vielen hundert Jahren ein Bettler dem Sultan Bajazet schenkte. In den Hauptstädten des russischen Reiches, in Moskau, Petersburg usw., sind ebenfalls die Tauben als Sinnbild des heiligen Geistes Gegenstand der allgemeinen Verehrung; sie werden zwar nicht gefüttert, aber auch nicht gegessen; man läßt sie nach Gefallen an allen Häusern nisten und ungestört in den Straßen sich umhertummeln, wo sie keine weitere Gefahr laufen, als in ihrer Zahmheit durch die Wagenräder zerquetscht zu werden.

Originelle Banknoten.

Als solche kann man ohne Zweifel die von der „Norddeutschen Bank“ zu Bückeburg im Fürstentum Schaumburg-Lippe im Jahre 1856 emittierten Kassenscheine bezeichnen. Einer der Begründer der Bank kam nämlich auf den seinem Scharfsinn Ehre machenden Einfall, einzelne Serien dieser Banknoten zur Kontrolle etwaiger Fälschung mit Versen deutscher Volkslieder zu verzieren, derart, daß jede Note ein Wort enthält und die ganze Serie, nach den Nummern nebeneinander gelegt, den ganzen Vers lesen läßt. Die Sache wäre nun an und für sich ganz gut, aber die Wahl der Verse, zusammengehalten mit der Entstehung und Bedeutung dieser Papiere, führt öfter zu komischen Betrachtungen. So enthalten beispielsweise die Noten von Nr. 323 300 bis 323 307 (Zehn-Taler-Noten) zusammengefügt einen Vers, welcher wenig Vertrauen einflößt. Die erste Nummer (323 300) trägt nämlich das Wort „Ich“, die zweite das Wort „hab“, die dritte das Wort „mein“; die ganzen angegebenen acht Nummern aber bilden, aneinander gereiht, den Vers: „Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt, juchhe!“ Welch' sonderbarer Vers auf Banknoten! Ist es die Bückeburger Bank, welche ihre Sache „auf Nichts“ gestellt hat? Oder ist's der als Ausfertiger auf den Noten unterschriebene „Spindler“? Oder sind es die Aktionäre rücksichtlich des von ihnen hergegebenen Geldes? Sehr tröstlich für dieselben! — Eine andere Serie, gleichfalls Zehn-Taler-Scheine, bildet den Vers: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann.“ (!!)

Ärztlicher Ratgeber

Die Bedeutung der Nasenatmung.

Es ist eine von der Wissenschaft längst anerkannte Tatsache, daß die Atmung in normaler Weise durch die Nase erfolgen muß, da dieser die wichtige Aufgabe zufällt, die Atmungsluft vorzuwärmen, ihr den nötigen Feuchtigkeitsgehalt zu verleihen und Verunreinigungen nicht in die Luftwege gelangen zu lassen. Ist die Nasenatmung behindert und wird infolgedessen die vom Organismus benötigte Luftmenge durch den Mund zugeführt, so ist die Atmung kürzer, oberflächlicher und rascher als bei normaler Nasenatmung. Die Folge davon ist eine geringere Durchlüftung der Lunge, so daß der Gasaustausch in ungenügendem Maße von statten geht. Daß durch unzureichende Sauerstoffzufuhr sämtliche Organe geschädigt werden, liegt auf der Hand. Vor allen Dingen ist es das Herz, das nicht nur durch die ungenügende Sauerstoffernährung, sondern auch durch die raschen Druckschwankungen im Brustkorb Schaden nehmen kann. Die oberflächliche Atmung wirkt aber auch auf die Lunge selbst sehr ungünstig ein, weil diese sich unter solchen Umständen in ihren oberen Teilen nur schlecht entwickeln kann. In direkter Weise leiden durch die Mundatmung die Schleimhäute des Rachens, Kehlkopfes und der Luftröhren, denn sie werden durch die zu kalte, trockene und staubhaltige Mundatmungsluft gereizt. Die Folge hiervon sind chronische Katarrhe, die häufig die Ohren und die Augen in Mitleidenschaft ziehen. Es ist eine oft beobachtete Tatsache, daß unter dem Einfluß anhaltender nasaler Atembehinderung auch eine Abnahme der geistigen Leistungsfähigkeit eintritt, die sich in Unfähigkeit zur Konzentration sowie in leichter Ermüdbarkeit kund tut.



Untreue.

Als er im Arme dich gehalten
Und zärtlich dir ins Antlitz schaute,
Als von der Liebe Allgewalten
Er süße Kunde dir vertraute,
Wie glänzten deine Aeuglein helle,
Gleich Rosen glühten deine Wangen,
Du standest an des Glückes Schwelle,
Von einem warmen Traum umfangen.

— Dein Traum ist ach so bald zerronnen,
Die Aeuglein trüb, die Wangen bleichen,
Die Tränen, die herabgeronnen,
Sie ließen dort manch' herbes Zeichen.
— Doch trifft dies Los nicht dich alleine,
Zur Lüge ward schon manch' Versprechen,
D'rum, arg getäuschtes Mägdlein weine,
Doch soll dein Herz darob nicht brechen.

Küche und Keller

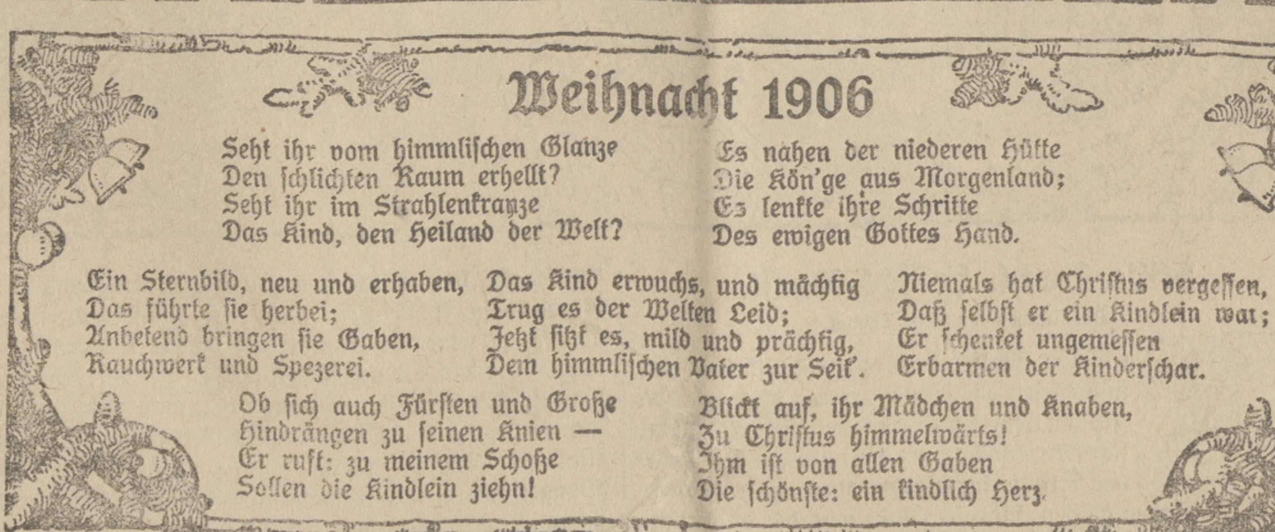
Schweinebraten. Der auf folgende Art zubereitete Schweinebraten wird hoffentlich in vielen Familien freudige Aufnahme finden. Man brät einen schönen Schweinsmürbebraten gar, aber saftig, läßt ihn ein wenig abkühlen und bereitet aus einem Suppenteller voll schon vorher geriebener Kartoffeln mit einer Tasse dicker saurer Sahne, drei Eßlöffel Weizenmehl, wenig Salz und zwei bis drei Eiern einen guten Teig. Mit diesem Teig bestreicht man die Oberseite des Bratens etwa einen Zentimeter dick, schiebt den Braten in den Ofen, der wenig Unter-, aber gute Oberhitze haben muß, und läßt unter fleißigem Begießen mit der Sauce die Kruste sich bräunen. Die Sauce verkocht man mit wenig Maismehl sämig und fügt so viel kochendes Wasser hinzu, bis sie die gewünschte Sämigkeit hat, und serviert zu diesem vortrefflichen Braten roten Schmorkohl.

Lustige Ecke

Praktische Anatomie. Junger Primaner: „O Fräulein Else, wenn Sie wüßten, was ich für Sie in meinem Herzen fühle.“ — Fräulein Else (Sanitätsratstochter): „Wollen Sie denn später mal Medizin studieren, Herr Müller?“ — Primaner: „Ganz wie Sie befehlen; Ihnen zuliebe würde ich der berühmteste Arzt werden.“ — Fräulein: „Ja, dann müssen Sie aber doch wissen, daß dort, wo Sie hinzeigen, nicht das Herz, sondern die Leber sitzt!“

Probatum est. Prinz A., der Angehörige der Herrscherfamilie eines Kleinstaates ist wegen seiner jovialen Laune bekannt. Auf einem Wohltätigkeitsball tanzt er dreimal mit derselben Dame, einer reichen Kommerzienrätin, die sich besonderer Körperfülle erfreut. Die Dame ist natürlich entzückt von der Gnade des hohen Herrn und möchte gern ein Kompliment desselben hervorrufen. Sie wagt daher zu fragen: „Hoheit lieben sehr den Walzer?“ „Ich verabscheue ihn!“ ist die Antwort des Prinzen. „Darf ich dann Hoheit fragen, warum Hochdieselben mich dreimal aufgefordert haben?“ Darauf flüstert ihr der Prinz ins Ohr: „Das ist sehr einfach. Mir ist eine Schwitzkur verordnet.“





Weihnacht 1906

Seht ihr vom himmlischen Glanze
Den schlichten Raum erhellt?
Seht ihr im Strahlenkranze
Das Kind, den Heiland der Welt?

Es nahen der niederen Hütte
Die Kön'ge aus Morgenland;
Es lenkte ihre Schritte
Des ewigen Gottes Hand.

Ein Sternbild, neu und erhaben,
Das führte sie herbei;
Anbetend bringen sie Gaben,
Rauchwerk und Spezerei.

Das Kind erwuchs, und mächtig
Trug es der Welten Leid;
Jetzt sitzt es, mild und prächtig,
Dem himmlischen Vater zur Seit'.

Niemals hat Christus vergessen,
Daß selbst er ein Kindlein war;
Er schenket ungemessen
Erbarmen der Kinderschar.

Ob sich auch Fürsten und Große
Hindrängen zu seinen Knien —
Er ruft: zu meinem Schoße
Sollen die Kindlein ziehn!

Blickt auf, ihr Mädchen und Knaben,
Zu Christus himmelwärts!
Ihm ist von allen Gaben
Die schönste: ein kindlich Herz.

Ein Licht leuchtete in der Finsternis!

Verschollen sind jene Zeiten, da unsere Altvordern noch als Heiden in den düstern Wäldern Germaniens hausten. Um die Wintersonnenwende feierten sie das Fest der wiederkehrenden alles belebenden Sonne. Sie begrüßten das von ihnen als Naturgottheit verehrte Gestirn mit hellodernden Feuerzeichen. Uralte Baumriesen flackerten auf und kündeten im glühenden Vergehen die Botschaft vom besiegten Winterriesen, vom Nahen des milden Frühlingsgottes Balder. Woutan und Frigga hielten ihre Umzüge, alles Leid, alle Entbehrung schwanden in der Hoffnung auf kommende bessere Zeiten. Was im Glauben und in den Zeremonien der alten Germanen symbolisch angedeutet war, wurde strahlende Gewißheit, als die Lehre des Christentums an die Stelle dunkler heidnischer Vorstellungen trat. Nun war es nicht mehr das leibliche Wohlergehen, das Verlangen nach sommerlicher Wärme und reichlicher Nahrung, welches den Impuls gab für den Jubel der Menschenkinder.

Fern im Morgenlande war ein Licht aufgeglommen, ein Licht für die Befreiung der Seele aus finstern Gewalten, eine Leuchte zur Errettung der Armen und Elenden aller Völker. Die unter der Last der Sünde und des Egoismus schmachtende Menschheit durfte aufblicken zu der Gnadensonne, die für alle vom Weibe Geborenen Trost und Erlösung bringen sollte.

Deshalb wird die Christnacht, die wunderbare, geheimnisvolle, die heiligste aller Nächte genannt.

Brachte sie doch die Befreiung vom Joche auch für den Geringsten, sagte sie doch dem Mächtigen und Gewaltigen, daß der Bettler sein Bruder sei, Bruder im Angesichte Gottes, Bruder im Empfinden und Denken. Wie sprach der in Bethlehem geborene Gottessohn: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan!“ Wenn der Arme Gottes Bruder ist, muß sein glücklicherer Mitmensch den Stolz und die Überhebung fahren lassen, muß demütig erkennen, daß Mitleid und Erbarmen nicht nur guter Wille, sondern Pflicht ist.

In dieser Erkenntnis liegt der unschätzbare Wert der neuen Wahrheit, die von dem kleinen Reiche Davids aus ihren Siegeszug in die Welt antrat. Ein Licht war aufgegangen in der Dunkelheit der vorchristlichen Kultur, fröhlich und frei hoben sich die Augen der mißhandelten Kreatur zu seinem Scheine.

Und deshalb feiern wir heute die Weihnacht, das Christfest als herrlichsten Freudentag im Kreislauf des Jahres. „Liebet euch untereinander, Kindlein“. In diesen Worten des Lieblingsjünger Johannes liegt alle Weisheit, alle Kraft der göttlichen Offenbarung.

„Liebet euch untereinander“. Die Lose werden den Menschen verschieden geworfen. Nicht jeder kann auf den Höhen wandeln, auch im Tale sind Aufgaben und Ziele

gegeben, die gelöst und erreicht werden müssen. Neid und Haß helfen dabei nicht, Mißmut und Enttäuschung wohnen auch auf den Gipfeln. Jeder an seinem Teile und jeder an seiner Stelle soll das ihm gegebene Werk fördern nach Kräften — dann wird die Zufriedenheit nicht ausbleiben und aus der erfüllten Pflicht wächst das Bewußtsein des eigenen Wertes. Der andere aber, dem das Schicksal günstiger war, der nicht in harter Frone um das tägliche Brot ringen muß, darf nicht vergessen, daß es seine Brüder sind, die tief unten manchmal verzagen wollen. Und er soll sich zu ihnen beugen und ihnen die Hand bieten, damit sie nicht straucheln und verzweifelt liegen bleiben mit dem Fluche gegen ihn auf den Lippen.

Werktätige Liebe gegeneinander, Hilfe und Trost in den Tagen des Schmerzes, Mitfühlen und Teilnahme an den einfachen Freuden des kleinen Mannes muß die Richtschnur sein für die Höhergestellten — gehässige Erbitterung und Scheelsucht dürfen nicht genährt werden bei denjenigen, denen der Lebensweg Dornen und Sorgen gibt. Das ist die Lehre, die das Weihnachtsfest predigt, das ist der Wegweiser, der in den sozialen Kämpfen unserer Tage den richtigen Pfad weist. —

Christnacht, wundervolle, geheimnisvolle Stunde, lasse dein Licht leuchten, damit wir nicht in der Irre gehen und die Finsternis überwinden.

H. O.



Stille Nacht, heilige Nacht.

Ein Märchen von Hans Tholuck.

In dichten Wolken kam es herabgeflattert, gar lustig trieb der Wind mit den blütenweißen Flocken sein Spiel und ließ sie erst tüchtig sich herumtollen, ehe sie auf dem Dach, auf der Straße, im Garten oder auf dem freien Feld ihr Ruheplätzchen fanden. Bald war die winterliche Decke dicht und schwer geworden und noch immer schüttete Frau Holle ihren reichen Segen in schier unerschöpflicher Fülle aus. Doch da mitten im dichtesten Flockengewimmel taucht auf einmal ein liebliches Kindergesichtchen auf: Ein Engel ist es, den die Sehnsucht, die Menschenkinder da unten zu beobachten, in der Christnacht heruntergelockt hatte aus Himmelshöhen. Viel hatte er schon gesehen auf seiner Wanderfahrt, in jedes Fenster hatte er geguckt. Vor den Palästen der Reichen hatte er Halt gemacht, und sein kleines Näschen fast platt gedrückt an den hohen Fensterscheiben, in denen blendendes Licht erstrahlte. Vor einem altersgrauen Patrizierhaus verweilt der Engel horchend. In vollen Akkorden klingt das alte Weihnachtslied: Stille Nacht, heilige Nacht! — gesungen von frischen Kinderstimmen, in die weihevolle Stille der Nacht. — Ein gar lieblich Bild bietet sich seinen Augen. Vor einem schönen kerzengeschmückten Christbaum stehen drei kleine Menschenkinder, Hand in Hand. Mit strahlenden Augen blicken sie auf das Wunder von Licht und Schönheit, auf die reichen Gaben, welche Elternliebe ihnen zu dem hehren Fest bescherte. Und weiter ging der Flug des kleinen Weihnachtsengels. Nach der Vorstadt, wo die Straßen enger und dunkler werden, nahm er seinen Weg. Die freundlichen Augen des Himmelsboten wurden immer ernster und bald schimmerte es feucht darin, denn er sah manche Hütte, in der heut kein Weihnachtsbaum brannte. Unfreundlich und dunkel sah es hier aus, Frau Sorge ging in diesen Häusern ständig ein und aus, da konnte keine Festesfreude aufkommen. — Und weiter flog der Weihnachtsengel. Vor einer kleinen armseligen Hütte, ganz am Ende der Straße, ließ er sich nieder, und erwartungsvoll blickte er in das kleine Fensterchen. Fast völlig dunkel war es in dem ärmlich aussehenden Raum, ein kleines Kerzenstümpfchen nur verbreitete ein ungewisses Licht. An der Wiege eines kleinen Mädchens, das blaß und abgemagert in den groben Linnen liegt, sitzt mit gramdurchfurchtem Gesicht eine junge Mutter. Langsam rollen schwere Tränen die schmalen Wangen herab, und fröstelnd schauert die Arme zusammen, wenn ein Windstoß das Haus umbraust. Jetzt erhebt sich die Mutter von ihrem Sitz, kniet an ihres kranken Lieblings Wiege nieder, und tiefaufschluchzend vergräbt sie ihr tränenfeuchtes Antlitz in den Kissen. Dann richtet sie sich auf, fromm faltet sie ihre Hände und ein inbrünstiges Gebet entringt sich ihren bebenden Lippen. — Und der allmächtige Gott, der über den Sternen thront, erhörte das Flehen der armen Mutter, seine Englein sendet er hernieder in die armselige Hütte, und gibt der Mutter den tröstenden Schlummer. Das Kindlein aber hat einen gar schönen Traum: weißgekleidete Englein mit goldenen Flügeln schweben in das Zimmer herein, ein Tannenbäumchen mit vielen, vielen Lichtern blendet seine Augen, und aufjauchzend reckt es die mageren Ärmchen nach den Gaben, die auf seinem Bettchen ausgebreitet liegen. Der schönste der Engel wird des kleinen Mädchens Spielgenosse und im Fluge entrinnen die Stunden. Dann wird es langsam wieder dunkel, Klein-Annchen sinkt ermüdet in die Kissen zurück und mit kosender Hand schließt ihm ein Englein die Augenlider. — Und in den Lüften erhebt sich ein geheimnisvolles Singen und Klingen, ein strahlendes Licht erhellt plötzlich die dunkle Kammer, und geleitet von der Engel Schaar fliegt die Seele Klein-Annchens durch den endlosen Weltenraum, dem Licht, dem Glück entgegen. Der Weihnachtsengel, dessen Wanderfahrt nun beendet, entschwebt, leicht wie ein Hauch, in lichte Höhen. Leiser und immer leiser tönt der Sphärengesang, bald ist er ganz verklungen. — Und dichte Flocken fallen vom Himmel, und mit ehernem Schall dröhnen die Glocken weit ins Land hinein, den Menschen verkündend das Heil, das in der Christnacht ihnen erstanden.



Und das Christkind kommt doch!

Von E. J.



Trübe sah es im kleinen Stübchen aus. Das Weihnachtsfest, das überallhin sonst seinen hellen Lichterglanz zu werfen pflegt, schien nur hier nicht gefeiert zu werden. Frau Holderberg, die am Fenster saß und mit Weißzeug beschäftigt war, wischte sich ein paar Tränen aus den Augen und sagte zu den beiden Kindern: „Ach fragt nicht soviel, Kinderchen! Spielt doch dort hübsch mit Euren Puppen!" — „Aber, Muttchen," quälte das älteste der beiden Mädchen, „du kannst es mir doch erklären, weshalb diesmal das Christkind nicht zu uns soll kommen können. Vergangene Weihnachten, als wir noch in der anderen Wohnung wohnten, und ich zu dir sagte, ich glaube es nicht, daß das Christkindchen wirklich den großen Weihnachtsbaum durch das kleine Fenster gebracht habe, da sagtest du und Vatchen, es ist doch so, denn das Christkindchen kann alles. Du wirst schon sehen, es wird schon kommen. Paß nur auf, heut' Abend kommt's."

Frau Holderberg schnitten die Worte der Kleinen in's Herz. O wenn sie doch ein paar Groschen nur hätte erübrigen können, um ihren Kindern diesen seligen Kinderglauben zu erhalten. Das Schicksal hatte zu hart in ihr einst so glückliches Leben eingegriffen. Sie waren nicht wohlhabend gewesen, Holderbergs, aber glücklich und zufrieden. Da war eines Tages ihr Mann zu ihr geeilt und hatte von dem großen Glück gesprochen, das über sie gekommen. Und dann hatte er erzählt, wie er, ein einfacher Klempnermeister, eine sehr wichtige Erfindung gemacht, die ihm eine Menge Geld eintragen mußte.

Und wichtig mußte wohl sicher die Erfindung sein, denn es gelang Herrn Holderberg sofort, einen „Geldmann" zur Ausnützung des Patentes zu bekommen, das er auf seine Erfindung erhalten hatte. Na, und die erste Zeit ging's herrlich. Bei Holderbergs zwar — darauf hatte die brave Frau bestanden — blieb in der einfachen Lebensführung vorläufig alles beim alten. So konnten sie Spargroschen auf Spargroschen legen und hatten sich bald ein paar Tausend Mark auf die Seite gebracht. Da aber wandte sich das Glück zum Unglück. Es kam ganz plötzlich Schlag auf Schlag; erst etablierte sich eine Konkurrenzfabrik, die denselben Artikel, der nur unwesentlich verändert war, auf den Markt brachte. Zwar strengte sofort Holderberg eine Klage an, — aber ehe noch die Klage irgend welchen Erfolg haben konnte, versagte Holderbergs Geldgeber, indem er sich eine nicht ganz klar ausgedrückte Klausel des Vertrages zu Nutze machte, den Zuschuß. Vergebens opferte Holderberg sofort seine Ersparnisse, er konnte das Unternehmen nicht halten.

Holderberg, ein tüchtiger Arbeiter, aber solchen Fährnissen und überhaupt der geschäftlichen Leitung des Unternehmens nicht gewachsen, verlor den Kopf, und eines Tages ward das Geschäft von seinen Gläubigern geschlossen und er wegen betrügerischen Bankerotts in den Anklagezustand versetzt. Der Rechtsanwalt, der seine Sache führte, war von seiner Unschuld überzeugt, aber es war ihm nicht gelungen, auch die Richter zu überzeugen. Ohne auf Zahlung von dem vollständig verarmten Holderberg rechnen zu können, war er von Instanz zu Instanz gegangen, in der festen Ueberzeugung, Holderberg's Unschuld den Richtern dartun zu können. Vergeblich! Er ward verurteilt. Er mußte in's Gefängnis wandern. Frau Holderberg verkaufte ihr Letztes und zog mit ihren beiden Kindern nach einer anderen Stadt, wo sie sich schlecht und recht, ach freilich mehr schlecht, als recht, ernährte. Jetzt zog die ganze Schreckenszeit wieder an ihrem Innern vorüber; wie oft war dies in den letzten Tagen geschehen. Wie oft mußte sie gerade in den letzten Tagen an ihren armen, einsamen Mann denken, war es doch das erste Weihnachtsfest seit ihrer Verheiratung, das sie ohne ihn verleben mußte.

„Muttchen, wird denn nicht auch der Vater zu Weihnachten nach Hause kommen?" ließ sich jetzt wieder Lieschen vernehmen.

„O mein Gott! Möchte das Kind mich nicht noch quälen mit seinen Fragen und meine Pein vermehren," so dachte Frau Holderberg bei sich. Sie hatte es weislich vermieden, mit den Kindern vom bevorstehenden Feste zu sprechen, da hatte es Klein-Lieschen durch die Frage einer Nachbarin aufgeschnappt. Das war entsetzlich, das war nicht mehr auszuhalten! Wie sollte sie nur die unschuldigen Kinder beruhigen!

Da hörte sie draußen ihren Namen sprechen; durch die dünne Tür nach der Treppe klang's deutlich, wie die Nachbarin sagte: „Frau Holderberg wohnt hier nebenan!" Gleich darauf klopfte es; sie öffnete, und ein eleganter Herr stand vor ihr, der ihr bekannt erschien, ohne daß sie sich gleich besinnen konnte, wo sie ihn bereits gesehen hatte.

„Nun, erkennen Sie mich nicht wieder? Rechtsanwalt Kaufmann, der Vertreter Ihres Gatten." — „Ach ja, Herr Rechtsanwalt! Sie hier in Berlin? Womit kann ich dienen? Es ist doch nicht wieder was Schlimmes passiert!" — „Nein, nein, gute Frau! Haben Sie nur keine Angst! Ich bin nur froh, daß ich Sie doch noch finde. Das hat mir Mühe gemacht, Ihren Aufenthalt zu erfahren. Mußte erst an Ihren Gatten telegraphieren. Na, den will ich hier sprechen!" — „Mein Mann! Aber mein Mann ist ja im — o, Gott die Kinder, wo soll ich die Kinder nur hintun? Verzeihen Sie, Herr Rechtsanwalt, einen Augenblick, ich will nicht, daß die Kinder von alledem hören. Kommt Kinder!" Mit diesen Worten nahm sie Lieschen and Klärchen und führte sie hinaus, zur Nachbarin.

Schnell war sie wieder zurück in ihrem Zimmer beim Rechtsanwalt. „Was werde ich wieder hören müssen!" „Diesmal nur Gutes, liebe Frau! Ihr Mann wird heute noch bei Ihnen sein! Meinem Ersuchen um Wiederaufnahme des Prozesses ist stattgegeben; die Gefängnisverwaltung ist telegraphisch angewiesen, ihren Gatten sofort in Freiheit zu setzen. Es ist mir gelungen, nachzuweisen, daß der Kompagnon Ihres Mannes ein elender Schurke ist, der Ihren Mann in's Unglück systematisch hineingetrieben hat, um das Konkurrenzunternehmen, das er selbst in's Leben gerufen, in die Höhe zu bringen! Ihr Mann hat den Prozeß gegen diesen Schurken gewonnen; sie haben die Fabrikation einstellen müssen and eine tüchtige Summe Schadenersatz ge[illegible]

„Ich will das Geld garnicht, ich will nur meinen Mann wieder haben und alle Welt soll wissen, daß er unschuldig ist! Wird er auch sicher kommen, Herr Rechtsanwalt? Ja, das muß er sein, ich höre seine Schritte —

Sie öffnete eiligst die Tür, und dann lagen sie sich in den Armen, stumm, Frau Holderberg erschauernd in einem Tränenstrome, der Gatte bewegt und auch keines Wortes mächtig. Rechtsanwalt Kaufmann aber schlich sich hinaus. Er ging zur Nachbarsfrau, wo die Kinder waren und begann eine geheimnisvolle Tätigkeit. Einen Christbaum ließ er hereintragen, zündete die Lichter an, zog eine Brieftasche aus seinem Paletot und legte sie unter den Baum. Dann aber eilte er zu Holderbergs hinüber, die noch weinend und in stummer Umarmung dastanden. „Kommen Sie zu Ihren Kindern!" rief er dem Ehepaare zu. Sie folgten ihm hinüber in das Zimmer der Nachbarin, wo Lieschen und Klärchen mit dem Freudenruf „Der Vater!" dem Zurückgekehrten jauchzend in die geöffneten Arme eilten. Dann aber öffnete der Rechtsanwalt die Tür zum Zimmer, führte seinen erstaunten Klienten unter den Baum, reichte ihm die gefüllte Brieftasche und sagte: „Das ist die Schadenersatzsumme Ihrer Gegner! Damit können Sie allen Ihren Gläubigern gerecht werden!" Herr Holderberg wußte nicht, wie ihm geschah. Gerührt dankte er seinem „Weihnachtsmann", und umarmte die Gattin, während Lieschen sich an diese drängte und ihr zurief: „Siehst du, Muttchen, ich hab' doch recht gehabt. Das Christkindchen ist doch gekommen!"





Kommet, ihr Kindlein, o kommet geschwind,
Seht da in Windeln das göttliche Kind!



Möchtet wohl schon gerne wissen,
was der Weihnachtsmann euch bringt?
Ei, so wartet nur hübsch artig,
bis da drin die Glocke klingt!

Horch, da tönt sie schon im Zimmer
und der buntgeschmückte Baum
sendet seinen Kerzenschimmer
durch den heimlich warmen Raum.

Seht nur, seht, was euch die Eltern
unterm Baum dort aufgebaut!
Aber erst singt euer Liedchen,
„heil'ge Nacht, so still und traut."

So, nun dürft ihr die Geschenke
in der Nähe euch besehn.
Das ist deins, und dies da deines,
dort, wo die Soldaten stehn.

Eine Trommel kriegt der Peter
und ein Pferdchen Fritz und Hans,
Eine Puppe das Mariechen,
eine Eisenbahn der Franz.

Und von Äpfeln, Pfefferkuchen,
Nüssen auch ein ganzer Hauf.
Das gefällt euch wohl, ihr Kleinen!
Eßt nur nicht gleich alles auf!

Schneerosen.

Am Rande eines großen Waldes wohnte einst eine Mutter mit ihrem Kinde, einem hübschen fünfjährigen Knaben. Kurz vor dem heiligen Feste ging die Mutter in den Wald, um einen kleinen Christbaum zu holen. Es war richtiges Winterwetter. Der Schnee fällt wie große weiße Blumen, vom Winde durcheinander gepeitscht, der durch die Heide heult. Die bewegliche weiße Wand wälzt sich weit, weit — undurchsehbar, kalt und glitzernd, zwischen den Stämmen häuft es sich und die Bäume müssen schwere Lasten tragen. Ein arges Wetter.

Doch die Mutter fand trotzdem ihr Bäumchen und brachte es fröhlich nach Hause. Als sie eintritt, blinzeln die Haustiere mit verschlafenen Augen, recken sich und kommen ihr entgegengelaufen. Aber ihr Kind nicht! — Wo ist ihr Kind? Die Winkel liegen tot und still, nichts bewegt sich da, nichts verlangt, nichts ruft nach ihr.

Sie stürzt in die Heide und sucht und ruft; aber kein Leben ersteht auf der toten Fläche. Der Wind fängt den Schall von ihrem Munde, und die zerrissenen Laute hören sich an wie banges Fragen. — Sie kehrt um — am Ende hat das Bürschchen inzwischen nach Hause gefunden. Wie sie wieder in die Hütte tritt, blinzeln wieder die Haustiere verschlafenen Auges, aber kein Kind ist da, kein Kind. Es wird neugierig, als das Wetter anhub, vor die Tür getreten sein, um nach der Mutter auszusehen. Es ist ein paar Schritte weitergegangen, noch ein paar Schritte, aber als es umkehren wollte, lag die weiße Decke auf der Erde, und die weiße Wand schwebte in der Luft. — Wo ist jetzt das verirrte Kind? — Der Mutter Glieder wollen nicht mehr vorwärts und ihr Gehirn will nicht mehr denken. Sie steht in der großen Schneewüste, da stürzt sie in die Kniee und betet: „Du mitleidiger Gott! Barmherziger! Erbarme Dich, erbarme Dich meiner und gib mir mein Kind zurück." Und dann eilt sie wieder verzweifelt nach der Hütte zurück, wo sie ohnmächtig zusammenbricht.

Halb noch mit umnachteten Sinnen fühlt sie erwachend, wie etwas kühles über ihre Wange streift. Und da ist er ja, der Verlorengeglaubte. In der Hand hält er einen Büschel seltsamer Blumen. Sie reißt das Kind an sich, als ob sie es ersticken wollte.

„Sieh, Mutter", spricht es, „die schönen weißen Blumen die ich alle gepflückt habe." Das ist die Christrose, die das Gebet der Mutter dem Himmel abgezwungen hat. Die göttliche Liebe umfaßt eine ganze Welt voll Menschen; keine Liebe aber reicht da hinan — weil keine Liebe völlig sich selbst vergißt — als nur die Mutterliebe! Mutterliebe liebt noch, wo sie verraten wird — Mutterliebe, die aus dem winterharten Erdreich die weiße Schneeblume hervorzauberte, ihrem verirrten Kinde ein Wegweiser zu sein!

Spiele unterm Tannenbaum.

Die Reise nach Bethlehem.

Wenn die artigen Kinder alle die prächtigen Sachen, die das Christkind unter den Tannenbaum gelegt hat, nach Gefallen besehen haben, möchten sie wohl auch gerne eine Reise nach der Stadt im fernen Morgenlande unternehmen, wo das Jesuskind einst geboren wurde. Das ist zwar recht weit, aber wenn wir gut aufpassen, kommen wir alle mit. Hänschen, Gretchen, Fritzchen und Lieschen und wie sie alle heißen mögen, setzen sich in eine Reihe. Wer am klügsten ist oder gar die Mama oder die Tante, übernimmt das Amt des Führers und stellt sich vor die Reihe. Zuvor jedoch wird jedem Kind ein Wort als sein eigenes gesagt und zwar eins, das in der Erzählung vorkommt, als: Nacht, Stern, Hirt, Engel, Gesang, Hütte, Krippe, Winter, Schnee usw. Man kann auch einem Kinde zwei Benennungen geben. So oft nun in der Erzählung ein solches Wort vorkommt, muß der, dem es zugeteilt ist, sich umdrehen, und zwar so lange, bis das Wort eines andern genannt wird und dieser ablöst. Vergißt ein Kind das Umdrehen, so bekommt es Plumpsackschläge oder muß ein Pfand geben. Kommt das Wort Bethlehem in der Erzählung vor, so muß die ganze Gesellschaft sich einmal umdrehen. Die Pfänder lösen wir wie üblich aus.

Pfennige austeilen.

Zum Weihnachtsfest bekommen viele Kinder hübsche Spielmarken. Wenn diese aber nicht vorhanden sind, tuen es auch kleine Hölzchen, Papierstreifchen oder Haselnüsse. Einer geht die Reihe um und gibt jedem eine Marke, einen Streifen oder eine Nuß in die Hand mit den Worten: „Hier hast du einen Pfennig, halt ihn wohl und sag' weder „Nein" noch „Ja"!" Sobald die Pfennige an alle Spielgenossen verteilt sind, fragt der Verteiler ein Kind nach dem andern: Was hast du mit dem Pfennig getan? — Man antwortet: man habe dies und jenes gekauft. Der Fragesteller bemüht sich, die Fragen so verfänglich aufzuwerfen, daß mit „Ja" oder „Nein" geantwortet werde. Geschieht dieses, so wird das antwortende Kind pfandfällig, und der Fragesteller sucht sodann alle Kinder nacheinander in die gleiche Falle zu locken.



Warum fährt Peter nicht mit auf dem neuen Schlitten, den das Christkind gebracht hat? Wo steckt Peter?

Rätsel.

Eins zwei, so scharf, wird sicher keinem munden.
Auch drei, es schmeckt nur ohne Schale dir,
Jedoch zum Ganzen eins zwei drei verbunden,
In Menge siehst du's unterm Christbaum hier.
Die Kleinen, die so gern es stets verzehren,
Sie mögen auch beim Spiel es nicht entbehren.

Pfeffernuß

Charade.

Mein Erstes ist der Heil'gen größter,
Der Retter der verlor'nen Welt,
Der armen Menschen bester Tröster,
Der Kinderfreund am Sternenzelt.

Mein Zweites ist ein grün Gewächse,
Hochragend in der Lüfte Raum,
Vor dessen Meng' ein töricht Auge
Den Wald erblicket manchmal kaum.

Mein Ganzes jetzt in Schloß und Hütte
Des Ersten Abend festlich schmückt,
Und lichtbegrenzt in unsre Mitte
Der Hoffnung ewig Zeichen rückt.

Christbaum

Druck und Verlag der „Thorner Zeitung" G. m. b. H., Thorn.